



Weitersehen 2017

Jahrbuch des DBSV

Kultur erleben –
wenn Inklusion im Kopf beginnt



Second Sight

Haben Sie Retinitis Pigmentosa?

Neue Hoffnung für Blinde

Argus® II ist eine Netzhautprothese, die erblindeten Menschen wieder einen Seheindruck geben kann.

Vier gute Gründe sprechen für Argus II:

- Argus II kann Ihnen ermöglichen, unabhängiger zu sein und die Lebensqualität zu verbessern.
- Argus II wird den speziellen Anforderungen des täglichen Gebrauchs individuell angepasst. Die Benutzer von Argus II erhalten dazu ebenfalls ein speziell auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Rehabilitationsprogramm.
- Argus II hat die beste Zuverlässigkeit in der Praxis nachgewiesen!
- Vollständige Kostenübernahme durch die Krankenkasse!

Es gibt bestimmte Voraussetzungen, die von den Patienten erfüllt werden müssen. Hierzu gehören u.a.:

- ein Lebensalter von über 25 Jahren
- eine schwer bis hochgradig ausgeprägte Retinitis pigmentosa oder
 - Usher-Syndrom
 - Chorioideremie
 - Stäbchen-Zapfen-Degeneration
 - Lebersche kongenitale Amaurose
 - Bardet-Biedl-Syndrom
- mit Sehschärfe Lichtwahrnehmung oder weniger beschränkt
- Personen mit nutzbarer formerkennender Sehfähigkeit vor Beginn der Degeneration

Second Sight Hotline:

0800-184-4321

Email:

patients@secondssight.com

www.bionisches-auge.de

Argus II ist langfristig zuverlässig und bietet Vorteile für die Patienten – vielen von ihnen schon seit bis zu acht Jahren.



Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (DBSV)

Als Dachverband der Selbsthilfevereine des Blinden- und Sehbehindertenwesens bündelt und koordiniert der DBSV das bundesweite Handeln und Auftreten von 20 Landesvereinen. Die Landesvereine selbst vertreten die Interessen der blinden und sehbehinderten Menschen auf Länderebene.

Das Angebot der Selbsthilfevereine ist einzigartig, denn nur hier wird Betroffenen von Betroffenen geholfen. Patienten, die mit einer Augenerkrankung konfrontiert sind, treffen auf Menschen, die einmal in der gleichen Situation waren und deshalb ganz genau wissen, wie man sich nach einer solchen Diagnose fühlt.

Die Netzwerke der Selbsthilfe informieren zudem über medizinische Fragen und helfen in sozialen und rechtlichen Angelegenheiten. Zahlreiche spezialisierte Fachdienste und Einrichtungen unterstützen im Berufsleben, beraten über Hilfsmittel, verleihen Hörbücher, bieten Veranstaltungen, Erholungsreisen und Kurse zur Bewältigung des Alltags wie auch zur Verbesserung der Mobilität.

Das zentrale Angebot aber ist und bleibt der Austausch unter Betroffenen und damit das beste Mittel, um die Auswirkungen einer Augenerkrankung zu verarbeiten.

Wenn Sie dazu Fragen haben oder uns Anregungen geben möchten, sprechen Sie uns an!

 **01805 – 666 456**

0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min.

Spendenkonto:

IBAN: DE93 1002 0500 0003 2733 00

BIC: BFSWDE33BER

Bank für Sozialwirtschaft

www.dbsv.org/spenden

Inhalt



8



24



40



64



76

Seite 4

Editorial von
Renate Reymann

Seite 6

Grußwort von
Prof. Monika Grütters

Seite 8

For Eyes only

Seite 12

„Inklusion muss
in den Köpfen anfangen“

Seite 16

Mick Jagger holte die Kuh vom Eis:
Hör-Oper im Pott

Seite 20

Mit den Händen sehen

Seite 24

„Um Filme zu lieben,
muss man sie nicht sehen“

Seite 32

Bilder bis zum Horizont

Seite 36

Alltag Einheit. Porträt
einer Übergangsgesellschaft

Seite 40

Blind Foundation –
Als Musiker beruflich erfolgreich

Seite 45

Wo Note für Note gehört wird

Seite 46

Theater gegen den Strich

Seite 50

„Fernsehen mag ich, seit ich blind bin“

Seite 54

Hörfilme genießen – aber wie?

Seite 56

Wilde Orkane, knisterndes Watt

Seite 60

Kultur vermitteln –
neue Sichtweisen anstoßen

Seite 64

„Ich wollte zeigen,
dass es keine Grenzen gibt“

Seite 68

In dieser Woche steckt Musik drin

Seite 70

Die Leinwand im Ohr

Seite 72

Kino für alle – einfacher gesagt
als getan

Seite 76

In Leipzig nichts Neues

Seite 80

Den Bogen spannen

Seite 84

„Kultur mit allen Sinnen“
in der Berlinischen Galerie

Seite 89

Impressum und Autorenregister

Seite 90

Adressen und Informationen



Kultur für alle!

Kultur ist ein facettenreicher gesellschaftlicher Bereich, an dem auch Menschen mit Behinderungen uneingeschränkt teilhaben müssen. Das umfasst den Zugang zu Fernsehformaten, Filmen, Theatervorstellungen und anderen Aktivitäten ebenso wie zu Orten kultureller Darbietung. Auch für mich persönlich ist eine Teilhabe uneingeschränkt und in ganzer Vielfalt wichtig. So wähle ich inzwischen den Besuch einer Ausstellung danach aus, ob und in welchem Umfang sie für mich zugänglich ist. Auch mein Fernsehprogramm richtet sich danach aus, ob ein Format mit Audiodeskription angeboten wird.

Der DBSV mit seinen Landesverbänden, Fachorganisationen und Einrichtungen setzt sich als Selbsthilfeorganisation aktiv für eine umfassende kulturelle Teilhabe von blinden und sehbehinderten Menschen ein. Wir fordern die notwendigen Maßnahmen auf politischer Ebene ein und bieten eine konstruktive und kritische Begleitung der Umsetzung an. Aber wir setzen die Vorgaben und Ziele der kulturellen Teilhabe auch mit eigenen Konzepten und Projekten um. Dabei werden wir von vielen Partnern aus Politik, Wirtschaft und Kultur unterstützt. Für den durchschlagenden Erfolg solcher Konzepte steht der Deutsche Hörfilmpreis, der in diesem Jahr sein 15-jähriges

Jubiläum feiert. Ich erinnere mich noch gut an die „Geburtsstunde“ der Verleihung des Preises 2002 und wie sich das Konzept seitdem von Jahr zu Jahr entwickelt hat. Seit 2007 begrüße ich als Präsidentin persönlich die prominente und weiter wachsende Gästeschar auf dem roten Teppich.

„Weitersehen 2017“ widmet sich dem facettenreichen Thema Kultur unter politischen Aspekten ebenso wie mit sehr persönlichen Beiträgen. Menschen mit Seheinschränkungen berichten über den barrierefreien Kunstgenuss im Theater, Kino oder Museum. Aus der Sicht der eigenen künstlerischen Betätigung geben sie Einblick in die Vielfalt der Möglichkeiten und Sie erfahren, welchen Herausforderungen Menschen mit Sinneseinschränkungen dabei begegnen und wie sie diese in den unterschiedlichen Kunstgenres meistern.

Ich wünsche Ihnen eine abwechslungsreiche Lektüre und neue Erkenntnisse zur Vielfalt der kulturellen Aktivitäten von blinden und sehbehinderten Menschen. Ganz sicher wird „Weitersehen 2017“ Ihr Bewusstsein für das Thema Inklusion im Bereich Kultur schärfen.

Ihre 
Renate Reymann
Präsidentin des DBSV

Liebe Leserinnen und Leser,

Kultur sei ein „langfristiger Beitrag zur Selbstfindung des Menschen“, hat der ehemalige Präsident des Goethe-Instituts, Hilmar Hoffmann, einmal gesagt. Mit seinem Credo „Kultur für alle“ hat er immer wieder Türen geöffnet, Wege geebnet und Hindernisse beseitigt, wo immer es darum ging, kulturelle Teilhabe für jede und jeden in Deutschland möglich zu machen. „Kultur für alle umfasst Inklusion, Geschlechtergerechtigkeit sowie interkulturelle Öffnung“, heißt es im Koalitionsvertrag zwischen CDU/CSU und SPD. In diesem Sinne habe ich die Gründung eines Netzwerks Kultur und Inklusion unterstützt, das zur Vernetzung von Entscheidungsträgern, Experten und Multiplikatoren beiträgt. Darüber hinaus ist es mir ein Anliegen, dass auch hör- und sehbehinderte sowie blinde und gehörlose Menschen die Kinofilme erleben können, die von meinem Haus oder der Filmförderungsanstalt (FFA) gefördert werden. Der Entwurf für das ab 1. Januar 2017 geltende Filmförderungsgesetz (FFG) enthält einige neue Regelungen, die dies gewährleisten. So müssen barrierefreie Fassungen eines Films künftig

eine marktgerechte und kino-geeignete Qualität aufweisen, um Fördermittel zu erhalten. Qualitativ minderwertige Audiodeskriptionen oder Untertitelungen reichen dann nicht mehr aus für eine Förderung durch mein Haus oder die FFA. Außerdem sieht der Gesetzesentwurf vor, dass Verleiher und Kinos, die FFA-Förderungen erhalten, die barrierefreie Fassung in angemessener Weise zugänglich machen müssen. Beibehalten wollen wir die bestehenden Anreize für Kinos, in barrierefreie Ausstattung zu investieren. Dazu können Förderhilfen nicht nur als Darlehen, sondern ausnahmsweise auch als Zuschuss gewährt werden, wenn die Modernisierungsmaßnahme des Kinos der Barrierefreiheit dient.

All diese Regelungen wurden in enger und konstruktiver Zusammenarbeit mit dem DBSV erarbeitet, der sich mit exzellentem Sachverstand und viel Engagement in die Arbeit an der FFG-Novelle eingebracht hat. Für diese Unterstützung danke ich dem Verband sehr herzlich und hoffe auf weiterhin gute Zusammenarbeit. Mag es auch sehr anspruchsvoll sein, das Versprechen „Kultur für alle“



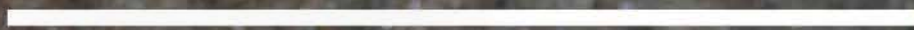
immer wieder einzulösen, so ist die Arbeit daran doch das Mindeste, was wir von der berühmten Kulturnation Deutschland erwarten können. Denn Teilhabe am Kulturleben ist eine grundlegende Voraussetzung, unser gesellschaftliches Zusammenleben mitzugestalten. Es lohnt sich jedenfalls, auch weiterhin gemeinsam dafür einzutreten – ganz nach dem Motto des DBSV-Jahrbuchs „Weitersehen 2017“.

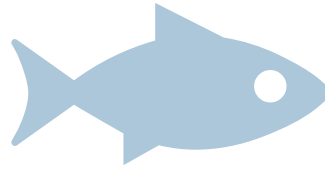
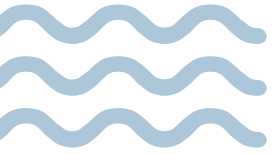
A handwritten signature in blue ink that reads "Monika Grütters".

Prof. Monika Grütters MdB
Staatsministerin
bei der Bundeskanzlerin



**For Eyes
only**





von **Jürgen Trinkus**


Meine Hände tauchen in ein Becken und mitten hinein in einen Schwarm wuselnder kleiner Garnelen. Sogar handzahme Fische haben sie im Ostsee Info-Center Eckernförde. Die Berührung hat sich tief eingegraben in mein Gedächtnis. Das war kein Ausnahmeangebot für mich, den blinden Besucher. Dieses Haus will die ganze Familie ansprechen. Vor allem Kinder sind es, die sich nicht damit zufriedengeben, einfach an Vitrinen, Abbildungen und Texttafeln vorbeizulaufen, zu lesen, zu schauen und belehrt zu werden. Erwachsene sind diszipliniert und nehmen es als selbstverständlich hin, dass man nicht alles anfassen und ausprobieren kann. Sie haben ihre Motorik und ihre Neugier im Griff, denn sie wissen ja, dass man nicht alles befingern kann. Ihre disziplinierten Sinne haben gelernt zu verzichten.

In Deutschland gibt es um die 60.000 Museen. Sie sammeln, forschen, stellen aus und wollen in aller Regel auch besucht werden. Die Ausstellungsgestalter und

Museumspädagogen machen sich heute mehr und mehr Gedanken um den Erlebniswert ihrer Angebote. Oft läuft das auf den Einsatz von Multimedia, virtuellen Realitäten und Spiele-Konsolen hinaus, wendet sich also primär an den Sehsinn.

Das Auge ist zwar verwöhnt und anspruchsvoll, in gewisser Weise aber auch pflegeleicht. Der Sehsinn nimmt alles auf und benötigt dafür keine Berührung. Alles kann mit Abstand betrachtet werden. Selbst frei zugängliche Modelle sind daher meist mit einem Berührungsverbot beschildert. Natürlich, denn sie sind leider oft sehr filigran. Schade für mich, denn wo ich nicht fühlen kann, muss ich mir ersatzweise alles beschreiben lassen.

Gern erinnere ich mich an eine Führung durchs Bremer Rathaus, bei der ich die besondere Zuwendung des Gästeführers genoss. Ich allein durfte die Goldtapete und manches Prunkobjekt betasten, ein wenig beneidet von den anderen. Wenn das jeder dürfte, wäre die Pracht auch längst dahin.

 Berühren ist auch in der Skulpturensammlung der Ernst Barlach Stiftung in Güstrow verboten. Als wir uns dort als Besuchergruppe mit blinden und sehbehinderten Teilnehmern anmeldeten, wurde uns aber erlaubt, die sinnlichen Figuren des Bildhauers Barlach mit dünnen Baumwollhandschuhen zu befühlen, wie man sie in jeder Apotheke bekommt. Zwar verhindert der Handschuh die haptische Erfahrung der Beschaffenheit von Bronze und Keramik; aber was meine Hände dort begreifen durften, gehört zu meinen schönsten Erinnerungen. Halb im Scherz und halb im Ernst sagte die sachkundig begleitende Mitarbeiterin, dass sie uns beneide. Sie darf diese Kunstschatze selbst nicht berühren. Schöner Nebeneffekt: Es wurde mal ordentlich Staub gewischt!

Dass es mehr und mehr Hörstationen und Audioguides gibt, ist weniger der Zuwendung zu blinden und sehbehinderten Museumsbesuchern geschuldet. Die Benutzung der Geräte ist ihnen häufig sogar nicht möglich, denn sie sind meist über einen Touchscreen bedienbar. Und die Nummern, die man für die gewünschte Information eingeben muss, sind sogar für sehende Menschen oft nur mühsam auffindbar. Herkömmliche Audioguides sind häufig lediglich als eine Ergänzung zum visuellen Inhalt der Ausstellung gedacht.

Viele Museumsbesucher nutzen sie gerne, ich auch. Das macht mich ein klein wenig unabhängiger von meiner Begleitung und entlastet sie auch. Zusatzinformationen für blinde und sehbehinderte Besucher mit Objektbeschreibungen und Orientierungshinweisen sind jedoch noch sehr selten.

Richtungsweisend sind Veranstaltungen, die mehr anbieten als bloße Führungen durch eine Ausstellung.

In Schwerin bietet das Staatliche Museum monatlich Führungen für Besucher mit Seheinschränkung in die Galerie der alten und neuen Meister an, um gemeinsam Werke der Malerei kennenzulernen. So werden Menschen erreicht, die nicht zu den üblichen Museumsbesuchern gehören.

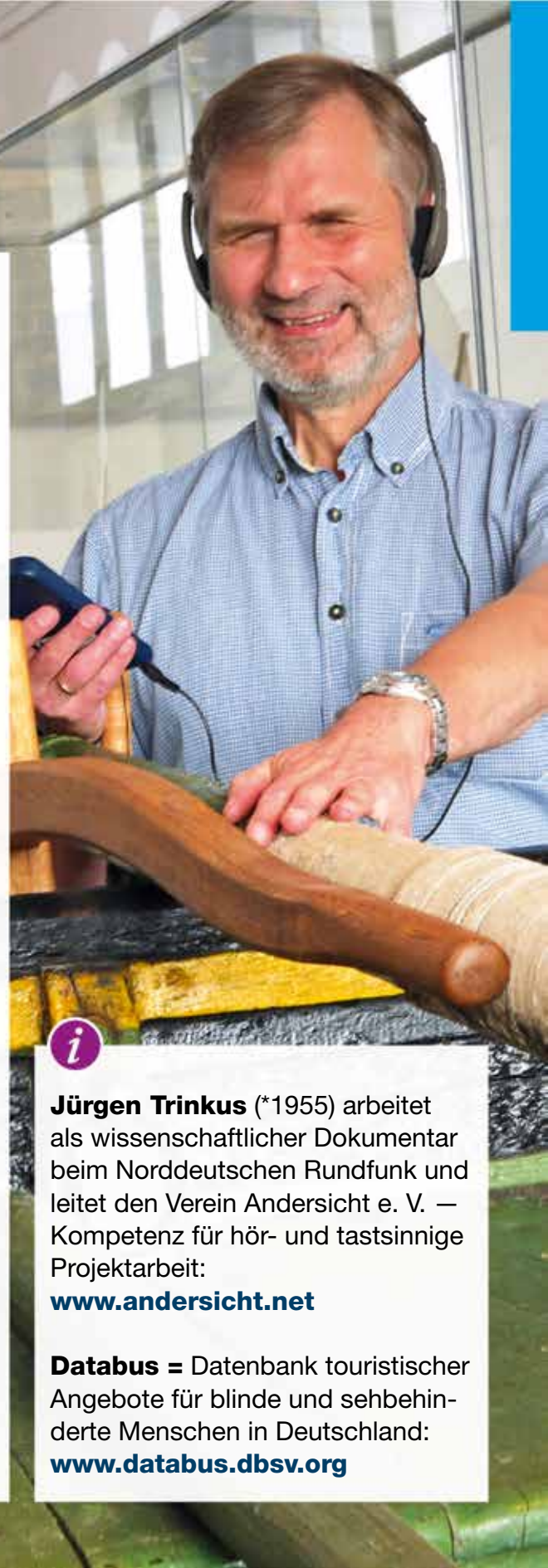
Wenn ich in ein Museum gehe, wünsche ich mir, dass ich vorher erfahren kann, was mich erwartet und wie sich die Ausstellung gliedert. Ich möchte gern selbst auswählen und bestimmen, womit ich mich mehr und womit ich mich weniger befasse. Lagepläne, Raumbeschreibungen und Inhaltsübersichten erleichtern mir einen selbstbestimmten Museumsbesuch. Gut ist es, wenn sich die wichtigsten Informationen schon über barrierefreie Internetseiten abfragen lassen.



**Die Zahl der Museums-
gestalter und -pädagogen,
die auf die Belange von
Menschen mit Behinde-
rungen eingehen, wächst.
Damit so etwas nicht nur
gut gemeint ist, sondern
auch funktioniert,
müssen qualifizierte
Experten in eigener Sache
beteiligt sein. Erst das
ist vollständige Inklusion.**

Einige wenige blinde und sehbehinderte Kunst- und Kulturvermittlerinnen, die sich kompetent einbringen, wenn man sie lässt, gibt es immerhin schon.

In unseren Träumen kommen wir meist sehr gut blind und ohne Begleitung durch Raum und Zeit. Ganz allein den Weg durch eine Museumsausstellung zu finden und sich für ein paar Stunden auf sich allein gestellt mit einer interessanten Materie zu befassen, ist bislang nur ausnahmsweise möglich. Dass dies ein Anspruch ist, der vom Tagtraum zur Wirklichkeit werden kann, daran wird immerhin gearbeitet. ■



Jürgen Trinkus (*1955) arbeitet als wissenschaftlicher Dokumentar beim Norddeutschen Rundfunk und leitet den Verein Andersicht e. V. – Kompetenz für hör- und tastsinnige Projektarbeit:

www.andersicht.net

Databus = Datenbank touristischer Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen in Deutschland:

www.databus.dbsv.org



Dr. Barbara Rüschoff-Thale ist Landesrätin für Kultur des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL) und damit zuständig für die kulturellen Aufgaben des LWL. Mit **Klaus Hahn** spricht sie über Barrierefreiheit in Museen, die Zugänglichkeit von Kunst für blinde und sehbehinderte Besucher und was es braucht, damit Inklusion im Kopf beginnt.

„Inklusion muss in den Köpfen anfangen“

Hahn: Der LWL ist als Träger von 17 Museen mit breit gefächelter Themenstellung einer der größten Anbieter auf diesem Sektor, er sieht sich selbst als Schrittmacher und Vorbild. Er hat auch einen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK) beschlossen. In dem Kapitel, das hinsichtlich Artikel 30 der UN-BRK Aussagen zur kulturellen Teilhabe trifft, heißt es unter anderem:

„Die Ansprüche sind unterschiedlich und sollen erfüllt werden. Der umfassende barrierefreie Zugang ist dabei von größter Bedeutung.“ Und weiter: „Die LWL-Kulturabteilung hat das Ziel, die Inklusion als den ‚Normalfall‘ zu betrachten und in die tägliche Arbeit zu integrieren.“ Wie gehen Sie konkret vor, um diese Ziele des Aktionsplans umzusetzen?


Rüschhoff-Thale: Wir sind dabei, die Museen baulich barrierefrei zu machen. Entscheidend ist aber, auch Ausstellungen und kulturelle Inhalte so zu gestalten, dass eine Teilhabe für alle Gruppen möglich ist. Bei den Beschriftungen achten

wir auf Schriftgröße und Farbgebung, so dass sie von allen gut gelesen werden können. Eine große Schrift bedeutet, dass die Texte kürzer sein müssen. Man muss also komplizierte Sachverhalte komprimiert darstellen, und das kommt allen Besuchern zugute. Wir haben unseren Museen bestimmte Standards für alle Aspekte der Teilhabe verpflichtend vorgegeben.

Hahn: Gilt das nur für Ihre Häuser?

Rüschhoff-Thale: Wir geben unseren Leitfaden auch an Häuser weiter, die kleiner sind oder nicht über so viel Kompetenz verfügen. Wir fördern ferner Museen in Westfalen-Lippe, die nicht in der Trägerschaft des LWL sind. Normalerweise gewähren wir dabei Fördergelder bis zu 30 Prozent. Wenn Museen inklusive Ausstellungen konzipieren, die sich an unseren Richtlinien orientieren, fördern wir mit 70 Prozent. Man orientiert sich also an den von uns gemeinsam mit den Behindertenverbänden erarbeiteten Richtlinien, um inklusive Ausstellungen zu realisieren. Deswegen sehen



 wir uns als Beispielgeber. Ergänzend bieten wir Führungen an, die gezielt auf die unterschiedlichen Gruppen eingehen. Diese Angebote werden sehr gut nachgefragt.

Hahn: Ist die Realisierung von Barrierefreiheit eine Voraussetzung für Aufträge, die Sie vergeben?

Rüschhoff-Thale: Wir konzipieren keine Ausstellung, ohne dass sie zugänglich ist. In Denkmälern ist es oft schwierig und aufwändig, Barrierefreiheit herzustellen, aber in der Regel kriegen wir auch das hin.

Hahn: Welche Konzepte haben Sie, um speziell im Bereich der Kunst sehbehinderten und blinden Besuchern die Ausstellungsstücke zugänglich zu machen bzw. deren Aussagen zu vermitteln?


Rüschhoff-Thale: Das ist nicht ganz einfach, weil man die Wirkung eines Kunstwerkes erst mal über die Augen erfasst. Hier gehen wir zu Objekten über, die man haptisch erfahren kann, das geht gut bei Skulpturen. Bei einem Gemälde bringt es nichts, das Original abzutasten. Da muss es Bildbeschreibungen geben und zusätzlich Reproduktionen, damit man auch Oberflächenstrukturen ertasten kann. Im Museum für Kunst und Kultur hier in Münster stehen wir da noch am Anfang, wir müssen Konzepte entwickeln und die Führungen optimieren.

Hahn: Lassen Sie sich bei der Entwicklung auch von den betroffenen Menschen beraten?

Rüschhoff-Thale: Natürlich greifen wir auch auf das Expertenwissen von betroffenen Menschen zurück. Wir arbeiten mit den unterschiedlichen Behindertenverbänden zusammen, um die Teilhabe für alle zu ermöglichen.

Hahn: Nach unseren Beobachtungen gibt es deutliche Unterschiede zwischen den LWL-Museen, was die generelle Öffnung sowie spezielle Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen angeht. Gibt es da eine zentrale Koordination, um überall vergleichbare Standards zu erreichen, oder eine Konkurrenz zwischen den einzelnen Häusern?

Rüschhoff-Thale: Die LWL-Museen sind unterschiedlich weit. Es gibt aber keine Konkurrenz und keinen Wettbewerb zwischen den einzelnen Häusern, weil jedes Museum für sich eine eigene Botschaft hat. Unser Naturkundemuseum ist weiter als andere, was an den Objekten und an der jeweiligen Ausstellung liegt. Die Sonderausstellung „Leben in der Dunkelheit“ eignete sich z. B. hervorragend, um sie angereichert durch viele haptische Objekte auch für blinde und sehbehinderte Menschen zugänglich zu machen. Im Industriemuseum „Zeche Zollern“ in Dortmund haben wir 2016 eine neue inklusive Ausstellungseinheit

A person wearing a red t-shirt is shown from the chest down, holding a white cane. Their right hand is pointing at a laptop screen. The background is blurred, showing other people in a public setting.

eröffnet, die ich sehr empfehlen kann. Im Kunstbereich dauert die Konzepterarbeitung länger. Nur bei allen neu geplanten Sonder- und Dauerausstellungen werden diese Aspekte mit eingearbeitet. Das ist immer auch eine Sache des Geldes. Aber es folgt einem Plan. Nach und nach werden wir die Gleichwertigkeit zwischen den Museen erreichen.

Hahn: Man sagt, dass die Verwirklichung von Inklusion in den Köpfen anfängt, also von den Menschen abhängt, die die Entscheidungen treffen. Gilt das auch für die kulturelle Teilhabe?

Rüschhoff-Thale: Mir ist es ein wichtiges Anliegen zu sagen, dass ich persönlich bei der Befassung mit dem Thema „Inklusion“ sehr viel gelernt habe. Inklusion muss wirklich in den Köpfen anfangen. Wenn es da angekommen ist und man Standards entwickelt hat, ist es kein „on top“ mehr. Es ist für mich ein großer Gewinn gewesen zu verinnerlichen, dass inklusiv gedachte Ausstellungen für alle Menschen eine Bereicherung sind. Dies auch anderen Museen weitergeben zu können erfüllt uns schon mit Stolz. ■



Klaus Hahn (*1951) ist Mitglied im Präsidium des DBSV. Seit 2012 gehört er dem Redaktionsteam des Jahrbuchs „Weitersehen“ an.



Mick Jagger holte
die Kuh vom Eis:
Hör-Oper im Pott

von **Margret Gajewski**

Der Wunsch von Günter Gajewski, dem Vorsitzenden des Blinden- und Sehbehindertenvereins Gelsenkirchen (BSVGE), nach barrierefreiem Zugang zu Opernaufführungen des Musiktheaters im Revier in Gelsenkirchen (MiR) schien absurd und stieß bei den Verantwortlichen der Stadt 2007 erst einmal auf Ablehnung. Dabei war die Gelegenheit günstig wie nie: Das Gelsenkirchener Opernhaus plante für 2008 einen millionenschweren Umbau. Da waren 30.000 Euro für die Einrichtung der Sprecherkabine und Installation einer Sendeanlage mit Empfangsgeräten doch Peanuts!

Zahlreiche Treffen des BSVGE mit den Entscheidungsträgern der Stadt waren nötig, um diese von Sinnhaftigkeit und Bedarf von Audiodeskription (AD) bei den Aufführungen zu überzeugen. Das unermüdliche Engagement Günter Gajewskis und seiner Mitstreiter vom Behindertenbeirat hatte letztendlich doch Erfolg. Mick Jagger half, die Kuh vom Eis zu holen. Der Film von Martin Scorsese über ein Rolling-Stones-Konzert mit den Kniefällen von Keith Richards und einem in Fell gekleideten Mick Jagger mit Wolfsmaske überzeugte die Dezernenten davon, dass Musikaufführungen komplexe Ereignisse mit darstellerischen Elementen und optischen Dekors sind.


Im Jahr 2008 wurde die Baumaßnahme bewilligt. Die Realisierung der Finanzierung für eine Spielsaison erfolgte ein Jahr später über eine Projektförderung. 2010 war die Anlage eingerichtet und die Beschreiberteams waren komplett: mit mir drei weitere ehrenamtlich arbeitende Personen aus dem Vorstand des BSVGE und vier sehende Frauen, alle in der Theaterbranche tätig.

In Kursen der Deutschen Hörfilm gGmbH und von Hörfilm e. V. wurden wir an mehreren Wochenenden in die Geheimnisse der AD eingeweiht. Wir lernten, worauf es ankommt. Sie muss so sparsam wie nötig, aber so aufschlussreich wie möglich sein. Interpretationen und Belehrungen sind dabei absolut tabu.

Die beiden Beschreiberteams bestehen jeweils aus zwei sehenden und zwei Akteuren mit Seheinschränkung. Wichtige Nahtstelle zum MiR ist der Dramaturg. Mit ihm wählen wir die Stücke aus, populäre, aber auch unbekannte Opern. Er kennt die jeweiligen Inszenierungen und kann einschätzen, ob und wie eine AD sinnvoll ist und wo die Herausforderungen liegen. Es müssen Lücken in der Musik für die Texte vorhanden sein. Zu viel während des Gesangs zu sprechen stört den Genuss.

Engelbert Humperdincks „Hänsel und Gretel“ war 2010 unser Erstlingswerk. Wir merkten



 schnell, welche Tücken und Fallstricke da auf uns lauern. Versteht z. B. eine ältere Person, die keinen Umgang mit dem PC hat, was ein Smiley ist? Es befand sich auf Gretels Schuhen. Wir einigten uns nach langer Diskussion auf Strichgesicht. Beim Testlauf stellten unsere Sehenden dann fest: Der Zuschauer sieht das Smiley gar nicht – also ein Streit um des Kaisers Bart.

Am 20. November 2010 war es so weit: Die erste Oper mit Audio-deskription wurde im MiR aufgeführt. Der Besucherstrom war hervorragend. Die Sprecherinnen setzten die Kulisse (riesengroße Messer und Gabeln) in Szene und beschrieben sehr anschaulich, wie Gretel auf einer Lampe sitzend diese als Schaukel benutzt und wie schlodderig der Vater daherkommt. All dieses geht über das Hören der Musik hinaus und war durch uns für blinde und sehbehinderte Besucher erlebbar. Das Publikum war begeistert und wir alle mächtig stolz. Seitdem haben wir viele Opern und andere Musikstücke wie Musicals und Operetten bearbeitet.

Einen ersten Eindruck über das Werk verschafft sich das Team beim Besuch der Generalprobe. Dann beginnen die sehenden Beschreiberinnen mit dem aufwändigsten Teil. Anhand einer Aufzeichnung von der Generalprobe nimmt sich jede einen Teil der Oper vor und textet für sich allein. Wichtiges Hilfsmittel neben dem PC ist der Klavierauszug. Dort

setzen die Beschreiberinnen Marker für die Texte, die sie auf einem anderen Blatt festhalten. Sie probieren aus, ob der Text in die Lücke passt, was zum Verfolgen der Handlung wichtig ist und welcher gesangliche Inhalt transportiert werden muss. Zehn Minuten Spieldauer bedeuten etwa zwei Zeitstunden Arbeit.

Im nächsten Schritt trifft sich das gesamte Team zu mehreren Sitzungen. Die Vorarbeit mit der Aufzeichnung wird nun präsentiert. Die jeweils andere sehende Beschreiberin macht ihre Anmerkungen. Wir blinden Teammitglieder geben unsere Rückmeldung. Kann man alles nachvollziehen? Muss man andere Formulierungen wählen? Da werden Silben gezählt, Thesauri eingeschaltet und die Hirne arbeiten im Powermodus. Die Beschreibung des Bühnenbildes und die Kostümerkklärungen erweisen sich häufig als besonders knifflig. Ein guter Umgang mit der deutschen Sprache, hohe Konzentrationsfähigkeit und Kritikfähigkeit aller Akteure sind unumgänglich.

Nächste Station ist nun der Testlauf, eine Generalprobe der AD. Dazu wird eine reguläre Vorstellung genutzt. Hier stößt auch das zweite Team dazu. Hinterher besprechen wir alles und klären Details, zum Beispiel Dinge, die man auf der Aufzeichnung nicht erkennen konnte oder die in der Gesamtheit nicht stimmig sind. Einer Aufführung mit AD steht dann nichts mehr im Weg.



In jeder Spielzeit gibt es vier Hör-Opern mit je zwei Aufführungsterminen. Vorgeschaltet ist jeweils ein zweistündiges Rahmenprogramm. Es beinhaltet das Betasten der Kostüme und Requisiten, eine Bühnenbegehung und eine besondere dramaturgische Einführung. 20 Minuten vor Beginn startet die AD mit der Bühnen- und Kostümbeschreibung. Während des Stückes gibt es dann nur knappe Einsprachen über das Stückgeschehen.

Die meist positive Resonanz des Publikums ist beglückend und motiviert uns für diese zeitaufwändige Arbeit. Ein Traum wäre es, wenn sich dieses tolle Engagement nicht von Projekt zu Projekt hangeln müsste, sondern auf dauerhaftem finanziellem Grund stünde. ■



Margret Gajewski (*1953) engagiert sich seit Beginn des Projekts „Hör.Oper“ 2010 im Beschreiberteam des Musiktheaters im Revier. Bereits seit den 80er Jahren ist sie in der Selbsthilfe für blinde und sehbehinderte Menschen aktiv.



Eine Begegnung mit
Dario Malkowski

Mit den **Händen** **sehen**

von **Hans Karl Henne**

„Sehende Hände“ ist der Titel einer kurzen Broschüre über das Schaffen eines großen Künstlers. Dario Malkowskis Werke sind nicht nur in Deutschland in vielen Städten zu bewundern, sondern auch in St. Petersburg, Paris und den USA. Er ist ausgezeichnet mit vielen Ehrungen und Preisen, die er „achtungsvoll in einer Schublade aufbewahrt“, wie er sagt. Aus Holz, Kunststein, Stein, Bronze und Kupfer schuf er Plastiken, Reliefs, Kreuze und vieles andere mehr. Sein Name ist im Promi-Lexikon „Who’s Who“ zu finden. Er ist der einzige in Deutschland lebende blinde Keramiker und Bildhauer mit Staatsexamen. Den 90-jährigen Dario Malkowski gemeinsam mit Helga Neumann, Vorsitzende des Blinden- und Sehbehindertenverbands Niedersachsen, in seiner Wohnung in Schönebeck/Elbe zu besuchen, ist für mich ein besonderes Erlebnis.


„Schon als Kind wollte ich Maler werden. Wo immer ich war, habe ich gemalt und gezeichnet“, erzählt

der 1926 geborene Malkowski. Doch dieser Traum wurde jäh ausgelöscht. Im November 1944 verwundete eine Granate den jungen Soldaten schwer.

Als jemand, der auch mit den Augen sieht, beobachte ich Dario Malkowski, wie er mit einem Ausdruck von Andacht und Ehrfurcht eine Plastik aus der Vitrine nimmt. Es sind aus Holz geschnitzte Hände. Diese Skulptur, die er besonders behutsam und schützend hält, scheint eine ganz besondere Bedeutung für ihn zu haben.

Es ist eine kräftige, männliche Hand. Auf ihr liegt die kleinere, zierliche, fein gegliederte Hand einer Frau. „Trost“ nennt der Meister diese Plastik. „Trost ist, wenn einer seine Hand auf deine legt.“ So wie die Krankenschwester im November 1944, als sein schwer verletztes Gesicht mit einem schützenden, dicken Verband verhüllt war. Die Krankenschwester erklärt ihm, dass er nie wieder sehen wird. „Und gleichzeitig empfand ich Trost und Hoffnung durch die warme, sanft auf der meinen



 liegenden Hand der Schwester“, erinnert sich Malkowski. Liebevoll gleiten seine Hände über die Skulptur und nehmen die von Helga Neumann mit, damit auch sie die Botschaft des Werks mit ihren Händen sehen und lesen kann: Trost!

Nach Kriegsende absolvierte Dario Malkowski eine Ausbildung zum Holzschnitzer. So konnte er weiterhin seiner künstlerischen Begabung folgen. Doch das reichte ihm nicht. Nach der Abschlussprüfung studierte er an den Fachschulen für angewandte Kunst in Magdeburg und Leipzig, machte 1953 sein Staatsexamen.

Viele seiner großartigen Arbeiten zeigt uns Dario Malkowski an diesem Nachmittag. Ich weiß oft nicht, wohin ich sehen soll, auf seine Kunstwerke, die er mit Helga Neumann zusammen mit den Händen ertastet und liebevoll berührt, oder in die Gesichter und auf die Hände der beiden, die die Skulpturen betrachten.

Als Dank für die besonderen gemeinsamen Erlebnisse und Situationen, und die gab es wohl häufig in den vielen Ehejahren von Dario Malkowski und seiner Frau, könnte man wohl vor Glück seine Frau in Gold fassen. Malkowski hat das getan und ihr ein Werk gewidmet. Die sehenden Hände gleiten über die aus Holz gearbeitete und mit Blattgold überzogene Frauenfigur, seine „Goldene“.

Nur zwei Impressionen einer bereichernden Begegnung mit einem großen Künstler und Menschen, der aus seinem christlichen Glauben Hoffnung schöpft und in den letzten 60 Jahren ein großes künstlerisches Vermächtnis geschaffen hat. „Die Lauschende“ ist beispielsweise der Titel einer Bronzeplastik, die der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. jedes Jahr den Gewinnern des Deutschen Hörfilmpreises verleiht. Das Modell hat Dario Malkowski im Jahr 2003 eigens für den Hörfilmpreis entworfen.

Die Bronzeplastik „Buch des Lebens“ wird als Hörspielpreis des Bundes der Kriegsblinden jährlich verliehen. Darüber hinaus schuf der gläubige Christ viele sakrale Werke wie das Altarkreuz der Kirche in Nordhausen-Salza oder die Krippenfiguren aus Terrakotta für die Kirche in Königs Wusterhausen. Im neugestalteten Museum seiner Heimatstadt Schönebeck, die ihn 2011 zum Ehrenbürger ernannt hat, wird Dario Malkowski demnächst ein eigener Raum für seine mit sehenden Händen geschaffenen Kunstwerke gewidmet. Im Jahre 2004 wurde Malkowski für sein Schaffen mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. ■



Hans Karl Henne (*1942) engagiert sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter beim Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e. V.





15 JAHRE
.....
**DEUTSCHER
HÖRFILM-
PREIS**

„Um Filme zu lieben, muss man sie nicht sehen“

von **Dr. Dietrich Plückhahn**

2017 feiert der Deutsche Hörfilmpreis sein 15-jähriges Jubiläum. Der Preis, der 2002 erstmals verliehen wurde, ist heute eine Institution, die aus der deutschen Hörfilm-landschaft nicht mehr wegzudenken ist. Als er ins Leben gerufen wurde, konnte noch niemand mit Gewissheit sagen, ob sich die jährliche Preisverleihung zu einem von den Medien vielbeachteten Ereignis entwickeln würde. Es war eher noch ein Experiment, mit dem der DBSV damals versuchen wollte, das Thema Hörfilm öffentlichkeitswirksam zu platzieren. Der Versuch glückte auf Anhieb. Die erste Preisverleihung am 18. März 2002 im Atrium der Deutschen Bank in Berlins Mitte war der gelungene Auftakt für die seitdem jährlich stattfindende Preisvergabe, die ihren Höhepunkt in einer festlichen Galaveranstaltung findet. Zu den Gästen gehören unter anderem Politiker aus Bund und Ländern, Rundfunkintendanten, Regisseure, Schauspieler,

Filmproduzenten, Kulturjournalisten und natürlich diejenigen, die die Audiodeskription (AD) für Kino- und Fernsehfilme erstellen. Mit Mario Adorf hatte der Deutsche Hörfilmpreis in seinen Anfangsjahren außerdem einen Schirmherrn, dessen Ausstrahlung dazu beitrug, den Hörfilmpreis in der medialen Wahrnehmung zu verankern.

Nicht zuletzt mit Hilfe des Deutschen Hörfilmpreises ist es gelungen, den Zugang blinder und sehbehinderter Menschen zum Medium Film deutlich zu verbessern.

Die Berichterstattung über die Preisverleihung in Printmedien, im Radio und im Fernsehen trug dazu bei, einer breiteren Öffentlichkeit eine Vorstellung davon zu geben, dass sich Menschen für Filme interessieren, obwohl sie sie nicht





Claudia Roth, Vizepräsidentin des Deutschen Bundestags:

„Hörfilme bedeuten kulturelle Teilhabe, deshalb liegen sie mir so am Herzen. Es freut mich sehr, dass es dank des neuen Filmförderungsgesetzes viel selbstverständlicher geworden ist, blinden und sehbehinderten Menschen den Zugang zum Filmerlebnis zu öffnen. Das Angebot an Hörfilmen und der Markt dafür wächst und wir erleben es jedes Jahr als Jury des Hörfilmpreises, dass auch die Qualität der AD immer weiter nach oben geht. Diese Entwicklungen spiegelt auch die Gala zur Verleihung des Preises wider: Größer, glamouröser, prominenter und bedeutender wird sie jedes Jahr. Wichtig ist, dass es nun so weitergeht: Vor allem bei Serien, Dokumentationen und Kinderfilmen ist noch viel Luft nach oben – aber auch darüber hinaus muss es die klare Norm werden, dass alle Produktionen mit einer hochwertigen Hörfilmfassung ausgestattet werden, die der Stimmung des Films entsprechend fesselt, begeistert und berührt. Dafür sollten wir uns alle weiter starkmachen.“



➔ sehen können. Mit dem Deutschen Hörfilmpreis wird also auch eine wichtige Aufklärungsarbeit geleistet, da durch ihn einer breiteren Öffentlichkeit vermittelt wird, dass blinde und sehbehinderte Menschen am Filmgeschehen teilhaben wollen und teilhaben können.

Rein quantitativ hat sich seit der Verleihung des ersten Deutschen Hörfilmpreises sehr viel getan.

Mit weit über 2000 TV-Ausstrahlungen mit AD pro Jahr, einer deutlich gewachsenen Zahl von Kinoproduktionen und zahlreichen



DVDs mit einer Hörfilmspur sieht das Hörfilmangebot heute wesentlich besser aus als zu der Zeit, in der der Deutsche Hörfilmpreis noch in den Kinderschuhen steckte. Diese Aufwärtstendenz hat vor allem damit zu tun, dass eine Filmförderung seit 2013 an die Erstellung einer barrierefreien Version gebunden ist. Zweifellos hat der Deutsche Hörfilmpreis seinen Beitrag zu dieser Entwicklung geleistet. Denn nicht zuletzt mit seiner Hilfe gelang es, bei Entscheidungsträgern in der Politik, in den Sendern und in Filmproduktionsfirmen ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass der Hörfilm stärker gefördert werden muss.

Zwar hat sich die Zahl der barrierefreien Filme, vor allem seit 2013, deutlich erhöht, doch kann von einem zufriedenstellenden Hörfilmangebot noch immer keine Rede sein. Dies gilt insbesondere für die privaten Fernsehsender. Aber auch bei den öffentlich-rechtlichen besteht, wie auch bei Kinoproduktionen, noch ein großer Wachstumsbedarf an Filmen mit AD.

Mit der Auszeichnung von Fernsehsendern, Filmproduktionsfirmen und Institutionen der Filmbranche setzte der Deutsche Hörfilmpreis in seinen Anfangsjahren zunächst auf die Ausweitung des Hörfilmangebots. Im Laufe der Zeit





15 JAHRE
.....
**DEUTSCHER
HÖRFILM-
PREIS**

➔ verschob sich der Schwerpunkt jedoch mehr und mehr hin zur qualitativen Bewertung von Audiodeskriptionen. Sie liegt in der Hand der Hörfilmpreis-Jury, die aus Filmschaffenden, Politikern, Kulturjournalisten und Vertretern des DBSV besteht. Sie vergibt die Auszeichnung alljährlich für eine herausragende AD aus einer Reihe von Filmen, die für den Deutschen Hörfilmpreis nominiert wurden.

Die Preisvergabe dient damit dem Ziel, die Erstellung hochwertiger akustischer Filmbeschreibungen zu fördern.

Sie unterstützt auf diese Weise ein zentrales Anliegen der blinden und sehbehinderten Filmrezipienten. Zu Recht wird von einem Hörfilm nämlich verlangt, dass er die Filmhandlung nicht nur irgendwie beschreibt, sondern mindestens den für Hörfilme entwickelten Qualitätsstandards genügt. Mit ADs, die aus Kostengründen mit minimalem Personaleinsatz und ohne jede handwerkliche Sorgfalt im Eiltempo zusammengeschustert werden, wird das Ziel eines barrierefreien Zugangs von blinden und sehbehinderten Menschen zum Medium Film nicht nur gefährdet, sondern regelrecht konterkariert. Der Deutsche Hörfilmpreis kann



demgegenüber mit der Auszeichnung besonders gelungener ADs die für eine hohe Hörfilmqualität gebotenen Maßstäbe setzen.

Neben der Auszeichnung von Kino- und Fernsehfilmen vergibt die Jury häufig auch einen Sonderpreis.

Manchmal für Filme, die sich wegen ihres Genres mit den anderen Einreichungen nur schwer vergleichen lassen, manchmal an Initiativen, Institutionen oder Einzelpersonen, die sich in besonderer Weise um den Hörfilm verdient



Bernd Neumann, Präsident der Filmförderungsanstalt:

„Die Herstellung von Barrierefreiheit im Kino ist eine politische Forderung – und sollte eigentlich eine gesellschaftspolitische Selbstverständlichkeit sein! Mit der Digitalisierung der Kinos haben wir auch die technischen Voraussetzungen geschaffen, damit das barrierefreie Kino nicht mehr Wunsch ist, sondern Wirklichkeit werden kann. Dies gilt nicht nur für Filme, die mit Mitteln der Filmförderungsanstalt wie auch des Deutschen Filmförderfonds gefördert werden und seit 2013 eine barrierefreie Fassung mit AD und mit Untertiteln für hörbehinderte Menschen vorweisen müssen. Sondern zusätzlich können seit Inkrafttreten des aktuellen Filmförderungsgesetzes im Januar 2014 auch sämtliche Investitionen in den Kinos, die im unmittelbaren Zusammenhang mit Barrierefreiheit stehen, als Förderung zur Hälfte bezuschusst werden. Auch wenn wir hier noch lange nicht am Ziel sind – wir sind auf einem guten Weg!“



**Brigitte Grothum,
deutsche Schauspielerin:**

„Zunächst möchte ich dem Deutschen Hörfilmpreis herzlich zu seinem 15-jährigen Bestehen gratulieren und meinen Dank dafür ausdrücken, dass ich nun schon fast seit Beginn in der Jury sein darf. Die alljährliche Verleihung des Deutschen Hörfilmpreises ist inzwischen ein über-regional beachtetes Ereignis geworden.“

Ich hoffe, dass sie in naher Zukunft dazu beiträgt, dass es in Deutschland keine Utopie mehr ist, JEDE Film- oder Fernsehproduktion von vornherein mit Audiodeskription anzulegen. Dafür kämpfe ich gemeinsam mit meinen Mitstreitern in der Hörfilmjury.“





➔ gemacht haben. 2015 ging der Sonderpreis beispielsweise an die Macher der Greta-App, mit deren Hilfe blinde und sehbehinderte Smartphone-Benutzer AD über Kopfhörer im Kinosaal hören können.

Nur selten ist der Deutsche Hörfilmpreis in den vergangenen Jahren an Kinder- und Jugendfilme vergeben worden. Das liegt daran, dass es in diesem Bereich nur eine vergleichsweise geringe Zahl von Einreichungen gegeben hat, was wiederum auf ein noch ziemlich überschaubares Hörfilmangebot zurückzuführen ist. Wie es Claudia Roth, Bundestagsvizepräsidentin und Mitglied in der Jury des Deutschen Hörfilmpreises, bei der Preisverleihung 2016 sagte, wäre es wünschenswert, dass die Entwicklung des Hörfilms auch auf diesem Sektor weiter vorangeht. Aber nicht nur beim Kinder- und Jugendfilm sind wir von dem Ziel einer flächendeckenden Versorgung mit AD noch weit entfernt. Der Deutsche Hörfilmpreis mit seiner Wirkungskraft wird auch künftig dazu beitragen, diesem Ziel näherzukommen. ■



Dr. Dietrich Plückhahn (*1954) war lange Jahre als Jurist in der Berliner Verwaltung tätig. Mit selbst getexteten satirischen Liedern ist er als Künstler aktiv. Seit 2010 ist er Vorsitzender der Jury des Deutschen Hörfilmpreises.

15 JAHRE
DEUTSCHER
HÖRFILM-
PREIS



Bilder bis zum
Horizont



Martina Wiemers, Geschäftsführerin der Deutschen Hörfilm gGmbH (DHG), über die Anfänge der Audiodeskription (AD) in Deutschland, die Entwicklung der DHG vom Projekt zum Produzenten und darüber, wo die Herausforderungen der AD in Zukunft liegen

von **Melanie Wölwer**

Frau Wiemers, welche ist die bekannteste Filmszene, die die Deutsche Hörfilm gGmbH (DHG) je beschrieben hat?

Schwierige Frage! Wir haben in den vergangenen 18 Jahren viele berühmte Szenen beschrieben, die wohl zum kollektiven kulturellen Gedächtnis gehören. Lassen Sie mich „Dinner for One“ nennen – einfach weil das der allererste Film war, für den wir eine AD produziert haben, das war im Dezember 1998.

Wie begann die Arbeit der DHG?

Im April 1998 startete das „Projekt Hörfilm“ des DBSV. Ziel des Projekts war, das Medium

Hörfilm bekannter zu machen und die Sender davon zu überzeugen, mehr Filme mit AD auf den Weg bringen. Doch überall wich man mit dem Argument aus, man hätte keinen, der das machen kann. Ich habe dann gesagt: „Wir können das!“ So sind wir als Organisation der Blindenselbsthilfe in die Produktion von Hörfilmen eingestiegen. Das war ursprünglich nicht vorgesehen, und einfach war es auch nicht. Am Anfang fanden viele Medienprofis das völlig abwegig: Filme für Blinde?!

Und parallel habe ich sofort angefangen mit den ersten Pilotprojekten: 1998 das Sprechtheater – AD für die Berliner Schaubühne. 1999 folgten die Internationalen Filmfestspiele Berlin. Wegweisend war, ebenfalls 1999, unsere erste DVD mit Hörfilm-Fassung – die erste überhaupt in Europa! Weiter ging es mit Musiktheater, Stadtführungen, Tanztheater und Ausstellungen.

1999 begann auch unsere Zusammenarbeit mit dem ZDF. Zusammen entwickelten wir Qualitätsstandards, machten Produktionsabläufe effektiver, erschlossen neue Formate und weiteten das Angebot an AD kontinuierlich aus.





Im Sommer 2016 ein weiterer schöner Meilenstein: Mit „Löwenzahn“ machten wir die erste Kinder-Infoserie barrierefrei. Hinzu kam dann die umfangreiche Zusammenarbeit mit der ARD.

2001 lief das Projekt aus und wir gründeten die Deutsche Hörfilm gGmbH. Als wir angefangen haben, hat niemand gedacht, dass wir so weit kommen würden. Heute sind wir ein professionelles gemeinnütziges Medienunternehmen der Blindenselbsthilfe, fest etabliert in der kommerziellen Medienlandschaft.

Wie sieht die Arbeit der DHG heute aus?

Wir arbeiten mit rund 40 freien Mitarbeitern: blinde, sehbehinderte und sehende Filmbeschreiber bzw. Audiodeskriptoren, Redakteure, Sprecher, Toningenieure und Regisseure. Wir realisieren viele

Auftragsproduktionen, bringen aber parallel dazu auch eigene Projekte auf den Weg, um die Programmvielfalt zu fördern, besondere kulturelle Erlebnisse zugänglich zu machen oder ganz neue Segmente zu erschließen wie etwa das Filmerbe, das jetzt auf der Agenda steht.

Die Interessenvertretung blinder und sehbehinderter Menschen setzt sich dafür ein, dass Beschreiberteams immer aus sehenden und blinden oder sehbehinderten Menschen bestehen. Warum ist das so wichtig?

Mit dem Ausbau des Angebotes ist es auch zu Kostendruck und Qualitätsverlust gekommen. Vielerorts arbeitet man deshalb heute leider ohne blinde und sehbehinderte Mitarbeiter. Deren Einbindung ist aber eine wesentliche Voraussetzung für die Qualität der Audiodeskription.

Es ist für sehende Menschen nicht so einfach nachvollziehbar, welche Informationen ein Mensch mit Seheinschränkung einer Tonspur entnimmt, die ja ein sehr komplexes akustisches Gefüge ist. Ohne blinde und sehbehinderte Mitarbeiter geht das nicht.

Was sind die wichtigsten Gründe dafür, dass heute immer mehr Formate mit Audiodeskription angeboten werden?

Wir haben über viele Jahre hinweg das Volumen an AD ausweiten können, aber der echte Durchbruch kam durch die Rundfunkgebührenreform, die einen starken Argumentationshebel für die Lobbyarbeit des DBSV bot. Heute ist die Primetime – also die Vorabend- und die Hauptabendschiene – von ARD und ZDF nahezu flächendeckend mit Audiodeskription versehen. Jeden Tag gibt es eine Vielzahl an Filmen zur Auswahl. Inzwischen produzieren alle öffentlich-rechtlichen Sender Audiodeskription, einige im eigenen Haus, andere über externe Produzenten.

Das Filmförderungsgesetz und der Deutsche Filmförderungsfonds haben inzwischen festgeschrieben, dass eine Förderung an die Erstellung einer AD gebunden ist. Dies betrifft rund 70 Prozent aller deutschen Kinofilme, die dann auch auf DVD und im Fernsehen barrierefrei zugänglich sind. Wenn Video on Demand mit AD sich etabliert, würde sich das Angebot für die Heimnutzung nochmals enorm erweitern.

Wo muss noch ausgebaut werden?

Ausgebaut werden müssen alle Live-Formate – das ganze Bühnengeschehen, also Sprech-, Musik- und Tanztheater. Hier wird man ein wirklich breites Angebot etablieren können über Kooperationen, bei denen Theatermitarbeiter

dann die AD im jeweiligen Haus übernehmen – vielleicht auch zusammen mit Ehrenamtlichen. Weitere Bereiche sind Sport, Events sowie Ausstellungen und Museen. Sehr wichtig wird das Filmerbe werden.

Und auch im Fernsehen muss es weitergehen. Wir hoffen, dass auch die Privaten bald einsteigen.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

In Zukunft werden wir das künstlerische Potential der Audiodeskription noch viel intensiver erforschen. Alles entsteht aus der Kraft der Sprache. Aus Bildhaftigkeit, Rhythmus, Emotion. Das ist die Schnittstelle, an der Audiodeskription auch für Sehende interessant werden kann.

Hier neue Wege zu suchen, auch im Hinblick auf digitale Verbreitungsoptionen, und das künstlerische Potential der Audiodeskription tiefer auszuloten – das sind spannende Aufgaben. ■

mit Angangsgesellschaft

Die Menschen die deutsche Einheit
feiern beginnt der nüchterne Alltag.
geteilten Gesellschaften zusammenwachsen.
Klärung von DDR-Einrichtungen im Vordergrund.
Anpassung erfolgt nach westlichen Vorbildern.
Anpassung und deren Kosten geraten in den Blick.

werden enorme Anpassungsleistungen verlangt.
den Genuss lang ersehnter Freiheiten.
Privatisierung verändern die Arbeitswelt komplett.
im Westen ändert sich zunächst wenig.
Vereinigung jedoch auch dort aus.

den Alltag der Vereinigungsgesellschaft.
nach den Erfahrungen der geeinten Deutschen.
der Sprache und der Medienlandschaft.
Auf der Westlichen Konsumwelt im Osten.
in die Veränderungen in der Arbeitswelt.
Das neue Nationalgefühl und die politische Kultur.
in den deutsch-deutsche Befindlichkeiten.
Zeitszeit der Subkultur nach dem Mauerfall.
Interviews ergänzen das Bild.

Stations präsentieren ausgewählte Objekte.
Ausstellungsinhalte beispielhaft darstellen.
Sinn erfahren werden.

transition

people acclaimed the unification of Germany.
in unity soon made way for the sober facts of
two societies, divided for 40 years, grew together.
by up GDR establishments was the main priority.
restarted on the basis of Western models.
on and their costs came to light.

called upon to make enormous adjustments.
long-awaited rights and freedoms.
privatisation transformed the nature of work
life, however, very little changed at first.
unification also had an impact on them.

everyday life in unified German society.
led to the ways Germans experienced unification.
"language" and the media and shed light
on changes that washed over the East.
is on changes in the world of labour
national spirit and political culture.
activities are explored in a critical light.
culture after the fall of the Wall is recalled.
Interviews round out the picture.

Stations present selected objects
ular topic in that part of the exhibition.
Multi-sensory experience

Alltag
Alltag
Alltag

01

Sprache Language

Die Sprache ist ein zentraler Bestandteil der Kultur und prägt die Identität einer Gesellschaft. In der DDR wurde die Sprache als Werkzeug der politischen Arbeit genutzt, um die Bevölkerung zu mobilisieren und die Einheit zu fördern. In der BRD wurde die Sprache als Ausdruck der individuellen Freiheit und des kulturellen Erbes betrachtet. Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten brachte eine neue Herausforderung mit sich: die Schaffung einer gemeinsamen Sprachkultur, die die Unterschiede beider Gesellschaften überbrückt und die Einheit festigt.

04



Alltag Einheit

Porträt einer Übergangsgesellschaft

Erfahrungsbericht eines inklusiv gestalteten Projekts


von **Nadine Rasche** und **Werner Schulte**

Die Sonderausstellung „Alltag Einheit. Porträt einer Übergangsgesellschaft“, die vom 27. Mai 2015 bis 28. Februar 2016 im Deutschen Historischen Museum in Berlin präsentiert wurde, thematisierte die Alltagsgeschichte und den gesellschaftlichen Wandel der ersten Jahre der deutsch-deutschen Vereinigung. Neben wesentlichen Veränderungen in der Arbeitswelt fanden unter anderem Themen wie die sich verändernde Medienlandschaft, die kulturellen Freiräume, das neue Nationalgefühl, aber auch die Sprache Einzug in die Ausstellung. Ein Projekt, das den gesellschaftlichen Wandel thematisiert, sollte unbedingt mit dem Aspekt „Inklusion“ verbunden sein. Dies war nach der Projektvorstellung auch unser Gedanke, und so begann ein dynamischer Prozess, der nicht nur uns nachhaltig prägen sollte.

Was bedeutet es eigentlich, eine inklusive Ausstellung zu gestalten? Wie kann man der Verschiedenheit und Vielseitigkeit unserer Gesellschaft gerecht werden? Dies war für uns zunächst eine sehr theoretische Fragestellung. Die möglichen Antworten darauf stellten sich als eher praxisorientiert und vor allem vielseitig heraus; und boten uns großartige Möglichkeiten, ganz individuelle und innovative Lösungen zu entwickeln, um unseren Besuchern die Teilhabe an der Ausstellung zu erleichtern. Unter dem Motto „Design für alle“ nahmen wir die Herausforderung, inklusiv zu gestalten, an. Unser großes Ziel war es, eine Zugänglichkeit zu schaffen, die es allen Besuchern ermöglichen sollte, die Ausstellung selbstständig und gleichberechtigt zu erleben.

Bereits zu Beginn der Planungsphase beschlossen wir, dass wir die Raum- und einige Objekttexte in fünf Sprachen anbieten. Dabei stellte sich die Frage: Wie machen wir mehrere Sprachen auf gleichwertige Weise zugänglich? Wir fertigten also ein Modell in Form einer sechsseitigen, drehbaren Trommel aus Pappe an. Mit ihr



 war es möglich, platzsparend und vor allem benutzerfreundlich (durch einstellbaren Lesewinkel) deutsche und englische Texte sowie Texte in Brailleschrift, Leichter Sprache und Gebärdensprachvideos anzubieten.

Um das zentrale Element der Trommel entwickelten wir unsere „Inklusiven Kommunikations-Stationen“. Sie sollten für alle gleichermaßen nutzbar sein und zur Kommunikation der Besucher untereinander anregen. Schließlich planten wir je eine Station pro Themenraum, wo Leitobjekte präsentiert wurden und mit mehreren Sinnen erfahrbar waren. Dabei wählten wir bewusst unterschiedliche Objektgattungen aus, um den Stationsrundgang erlebnisreich zu gestalten. An unseren Tast-, Hör-, Seh- und Riechstationen konnten sich die Besucherinnen und Besucher nicht nur zu den Inhalten austauschen, sondern sollten durch die Trommeln auch bewusst auf das Bestehen von unterschiedlichen und notwendigen Informationszugängen aufmerksam gemacht werden.

Ein wichtiger Faktor für die interne inklusive Zusammenarbeit war die Aufgeschlossenheit des wissenschaftlichen Teams sowie der Kolleginnen und Kollegen aus der Abteilung Bildung und Vermittlung. Bei der Suche nach passenden Objekten und Raumelementen hinterfragten wir gemeinsam die Ideen stets mithilfe unseres Prinzip

„Design für alle“. Für den Themenraum „Sprache“ planten wir beispielsweise eine „word cloud“, also eine Wörterwolke, an der die Besucher spezifisch ost- oder westdeutsche Begriffe anheften sollten. Aus der Wolke, die ihrem Namen gemäß natürlich schweben sollte, wurde dann ein „Wörtertornado“. Er begann auf dem Boden und wirbelte sich in die Höhe. So war er auch für Kinder und Rollstuhlfahrer erreichbar. Als weiteres wichtiges Detail stellte sich ein Stockhalter heraus, der jede inklusive Kommunikations-Station bereicherte. Hier konnten blinde oder sehbehinderte Besucher nicht nur ihren Langstock abstellen, auch Besucher mit Krücken und Gehstöcken freuten sich über die Möglichkeit, ihr Hilfsmittel sicher aufzubewahren. Somit hatten alle Besucher die Hände frei für die aktive Nutzung der Stationen.

Funktionieren kann die Umsetzung von inklusiven Ideen aber nur, wenn Betroffene direkt in die Planung und den Entwicklungsprozess miteinbezogen werden. Aufgrund der noch geringen Erfahrungen war die Zusammenarbeit auch bei uns anfänglich mit Unsicherheiten verbunden. Wie erkläre ich einem blinden oder sehbehinderten Menschen unsere gestalterischen Ideen oder die geplante Wegeführung des taktilen Bodenleitsystems? Neben einer bildlich-beschreibenden Wortwahl arbeiteten wir mit selbst-

gebauten Modellen, die über das Er tasten viele Unklarheiten beseitigten.

Das Projekt „Alltag Einheit“ ist, wie viele Projekte, nicht unter idealen, sondern eher realen Voraussetzungen entstanden. Für die gesamte Umsetzungszeit standen etwa fünf Monate zur Verfügung und die inklusiven Elemente durften die festgelegten Kosten für die Architektur nicht überschreiten. Es gab also aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit weder zusätzliche Gelder noch die Möglichkeit, weitere öffentliche Mittel zu beantragen. Trotz der gegebenen Umstände war das Team mehr als motiviert, diese Ausstellung zu einem inklusiven Projekt zu machen. Selbstverständlich ist ein Umdenken auch immer mit Arbeit und Zeit verbunden. Doch wir sind überzeugt: Das Lösen von bisherigen Denkstrukturen und das Einlassen auf neue Sichtweisen erweitern den eigenen Horizont auf besondere Art und Weise und bringen nicht nur im beruflichen Alltag einen Mehrwert mit sich. Nach diesem erfolgreichen Projekt sind wir motiviert, das inklusive Mitdenken in unsere Arbeit einfließen zu lassen. Dies wird für uns auch in Zukunft ein besonderes Anliegen sein, nicht nur im Rahmen der Ausstellungsgestaltung. Das Deutsche Historische Museum wird den eingeschlagenen Weg also beibehalten und plant nun kontinuierlich inklusiv gestaltete Sonderausstellungen. ■



Die Museologin **Nadine Rasche** (*1986) und der Diplom-Designer **Werner Schulte** (*1956) arbeiten als Ausstellungsgestalter am Deutschen Historischen Museum in Berlin. Ihr Schwerpunkt ist die Gestaltung von Sonderausstellungen.



Blind Foundation –

Als Musiker
beruflich erfolgreich



von **Manfred Scharpenberg**

2004 gründete die Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte die Musikgruppe „Blind Foundation“. Die Stiftung, deren Zweck die gesellschaftliche und berufliche Rehabilitation und Integration blinder und sehbehinderter Menschen ist, startete damit ein ungewöhnliches Berufsintegrationsprojekt. Hauptinitiator war Franz-Josef Esch, der zu dieser Zeit nicht nur Direktor der Stiftung war, sondern auch eine besondere Vorliebe für Musik hat.

Er wollte mit dem Projekt blinden und sehbehinderten Musikern und Musikerinnen einen Platz im ersten Arbeitsmarkt sichern.

Der Instrumentalpädagoge und Bassist Markus Hofmann übernahm die organisatorische und musikalische Leitung und stellte die Band zusammen.

Zur Erstbesetzung gehörten die blinde Sängerin Nadin Rammonat, der blinde Akkordeonist Jörg Trost, der sehbehinderte Saxophonist Heinrich Krome sowie der blinde Keyboarder, Trompeter und Backgroundsänger Oliver Möckel.

Ich – ebenfalls blind – spielte Schlagzeug und sang im Background. Markus Hofmann spielte Bass. Am 1. Juli 2004 war die Band komplett, die Arbeit konnte beginnen.

Wir hatten alle schon Erfahrungen in anderen Formationen gesammelt und konnten an vier Tagen pro Woche proben, daher erarbeiteten wir uns innerhalb kurzer Zeit ein Repertoire aus Pop, Jazz und Schlagern und waren bald bereit für den ersten Auftritt. Unser Mentor Franz-Josef Esch nutzte seine vielen privaten und beruflichen Kontakte und vermittelte uns erste Auftritte. Wir spielten anfangs hauptsächlich im sozialen Umfeld, zum Beispiel auf Feiern von Stiftungen oder Organisationen. Ein Highlight der ersten Jahre war ein Konzert bei einer Veranstaltung der Christoffel-Blindenmission.

Leider kam es aber auch bei uns, wie bei fast jeder Band, aus den verschiedensten Gründen schon bald zu personellen Wechseln, so dass von der Ursprungsbesetzung im April 2008 nur noch Markus Hofmann, Jörg Trost und ich übrig waren. Mit dem blinden Keyboarder Mohamed Metwalli und dem sehenden Gitarristen Florian Hollingshaus verstärkt, traten wir nun zu fünft auf und ich bin seitdem, neben Schlagzeuger, auch der Leadsänger der Band.



Unser Repertoire wuchs stetig, die Auftragslage stieg kontinuierlich an und wir entwickelten das Projekt „Blind Foundation in der Schule“. Seit 2008 besuchen wir damit Grundschulen und bringen den Schülerinnen und Schülern die Arbeit einer Band und die verschiedenen Instrumente näher. Außerdem erklären wir verschiedene Musikstile anhand eines Kinderliedes. Wir möchten erreichen, dass Kinder Musik bewusst wahrnehmen und nicht nur zur Berieselung oder als Ventil zum Abreagieren nutzen.

Natürlich stellen die Schüler auch Fragen darüber, wie sich blinde Menschen im Leben zurechtfinden. Wir verstehen uns also auch als Botschafter.

Interessant ist die Tatsache, dass es dem Publikum bei unseren Auftritten oft erst in der Pause auffällt, dass einige von uns blind sind.





➔ Auf der Bühne überzeugen wir die Menschen durch musikalische Qualität und weniger durch optische Effekte. Wir merken dabei an den akustischen Reaktionen des Publikums, wie die Stimmung ist. Und wenn wir mal unsicher sind, fragen wir unsere sehenden Bandmitglieder.

Seit 2009 geben wir für eine Sehbehindertenschule in Frankfurt und für die Teilnehmer der blindentechnischen Grundausbildung der Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte Musikunterricht. Die Unterrichts- und Schulprojekte haben sich als sehr interessantes zweites Standbein für die Band entwickelt. Aber natürlich sind wir nach wie vor Vollblutmusiker und lieben es, auf der Bühne zu stehen. Seit Anfang 2013 tun wir dies nun als Quartett, da unser Akkordeonist Jörg Trost die Band leider verließ.

Seit der Gründung der Band haben wir zahlreiche Auftritte gehabt. Wurden wir in den ersten Jahren hauptsächlich von sozialen Organisationen und Einrichtungen gebucht, sind wir heute auch Stammgäste auf Stadtfesten wie dem bekannten Eschborner Eschenfest. Auch auf der Kieler Woche waren wir vor einigen Jahren zu Gast. Seit einiger Zeit werden wir darüber hinaus zunehmend von Firmen für Neujahrsempfänge, Sommerfeste oder Jubiläumsfeiern gebucht. So spiel-

ten wir bereits für den Technologiekonzern IBM oder Mercedes Benz. Zu den absoluten Highlights gehören zwei Auftritte in St. Petersburg, die Produktion unseres Inklusionsongs, für den wir auch ein Video produziert haben, und das Konzert zu unserem 10-jährigen Bestehen. Besonders stolz sind wir auf unsere CD „Emoticons“, auf der ausschließlich unsere eigenen Songs zu hören sind. Aktuell bringen wir eine neue CD mit dem Titel „Smile“ mit Coversongs aus den Bereichen Jazz, Rock und Pop auf den Markt.

Es klingt vielleicht erst einmal verwunderlich, dass ein Bandprojekt blinden und sehbehinderten Menschen eine berufliche Perspektive bieten soll. Aber ich bin froh, dass Franz-Josef Esch diese ungewöhnliche Idee in die Tat umgesetzt hat und wir mit dem, was wir am meisten lieben, unseren Lebensunterhalt bestreiten können. ■

Weitere Informationen auf www.blindfoundation.de



Manfred Scharpenberg (*1968) ist Sänger und Schlagzeuger der Band „Blind Foundation“. Er spielt seit seinem 13. Lebensjahr Schlagzeug und gehört zur Erstbesetzung der Gruppe.



Wo Note für Note gehört wird

Der Notenübertragungsservice DACAPO in der DZB

Der Notenservice DaCapo der Deutschen Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig (DZB) überträgt Noten in Brailnoten. „Unsere Auftraggeber sind blinde Berufs- und Laienmusiker, Sängerinnen und Sänger, aber auch blinde Musiklehrer an Schulen“, erklärt Felix Purtov, Musikwissenschaftler und Leiter von DaCapo. „Sie geben meist einen Teil des Notenwerks bei uns in Auftrag, eine Stimmlage oder eine Solopartie. Die DZB entscheidet je nach Bedeutung des Notenwerks und dem Bestand der Musikbibliothek, ob das gesamte Notenwerk übertragen werden soll.“ Kommt es zur Produktion des Werkes mit allen Partien bzw. Chorstimmen, wird es gedruckt, in die Musikbibliothek der DZB eingestellt und kann dort ausgeliehen werden.

Die Noten werden zunächst eingescannt und mit einem Notensatzprogramm bearbeitet. Anschließend werden sie mit einem von der DZB entwickelten Programm in Brailleschriftnoten übertragen. Ein sehender und ein blinder Musikexperte lesen die Notenwerke Korrektur. Lothar Littmann, Konzertsänger

und Mitarbeiter von DaCapo, hört jede einzelne Note, die Felix Purtov ihm auf dem E-Piano vorspielt, und überprüft die Brailnoten auf dem Papier. Wichtig für ihn ist, dass sein Partner alle musikalischen Zusatzzeichen wie beispielsweise Bindebögen, Dynamik, Artikulation wie Staccato und Crescendo ansagt. „Alles das, was außer den Noten in einem Werk steht und angibt, wie etwas gespielt werden soll, muss genannt werden. Es gibt klare Regeln, was vor und nach der Note zu stehen hat, z. B. Artikulation vor und Bindebögen nach der Note“, erklärt er. Im Jahr 2015 produzierte die DZB 37 Notentitel, wobei jeder Titel meist mehrere Bände umfasst. Hinzu kamen etwa 220 individuelle Aufträge für Privatkunden. Diese können in der DZB auch Großdruck-Noten für Gesang, Chor und Klavier in Auftrag geben.

Auftragsannahme:
werner.nitschke@dzbl.de
Tel.: 03 41 / 71 13-1 32

Übertragung:
felix.purtov@dzbl.de
Tel.: 03 41 / 71 13-1 83

A person is shown in profile, facing right, against a dark blue background. They are wearing glasses and holding a long, thin, dark object, possibly a cane or a prop, in their right hand. A bright, circular light source is positioned in front of their face, creating a strong silhouette effect and casting a glow on their hair and glasses. The overall mood is dramatic and focused.

Theater gegen den Strich

von **Annette Knuf**


Auf der Bühne im Theater im Pumpenhaus in Münster wird es dunkel. Nichts ist zu sehen. Ein Schauspieler leuchtet mit einer Taschenlampe ins Publikum. Er erzählt von seinem Tunnelblick und seiner Nachtblindheit. Er gibt Einblicke in sein Leben, ein Leben mit dem Usher-Syndrom. Eine junge Frau erzählt in Gebärdensprache von ihrem Wunsch, mutiger zu sein. Eine Frau mit Gehhilfe erhebt den Stock und tut so, als schieße sie ins Publikum, weil sie Sprüche wie „Du Arme“ oder „Das tut mir aber leid“ nicht mehr ertragen kann. Sie alle haben eines gemeinsam, sie sind Lebensexperten und -expertinnen mit Behinderungen und spielen zusammen im Theaterensemble „Schrägstrichtheater Münster“.


2002 gründete ich mit dem Schrägstrichtheater eine inklusive Theatergruppe, seit zehn Jahren führe ich sie als künstlerische Leiterin gemeinsam mit dem Regisseur Manfred Kerklau. Die Mitspieler und Mitspielerinnen wechseln. Bei den Aufführungen werden wir von Profis für Bühnenbild, Kostüme, Licht, Ton, Gebärdensprache und Audio- deskription (AD) unterstützt.

Unser Ziel ist, Menschen mit Behinderungen einen Raum auf der Bühne zu geben, in dem sie sowohl Schauspieler als auch Lebensexperten sind. Alle Ensemblemitglieder bringen sich ein, berichten von ihrer Sichtweise, ihren Erfahrungen. Daraus entstehen die Ideen für unsere Stücke.

Es wird keine Geschichte erzählt wie im „klassischen“ Theater. Wir verweben Szenen, die ein ähnliches Thema haben, zu einem Stück. In der Aufführung „LebLos“, die 2013 Premiere hatte, ging es zum Beispiel um das Leben mit seinen Höhen und Tiefen und darum, es anzupacken. Das Publikum ist meist sehr gerührt von den Stücken, da die Schauspieler so persönlich und gleichzeitig offen sind. Es geht


um Freundschaft, Mut und Glück, Scham und Liebe, Ausgrenzung und Annäherung. Die Zuschauer finden sich darin wieder, denn alle Menschen haben ähnliche Themen.

Vor über 20 Jahren begann ich mit der Theaterarbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Dann machte ich erste Erfahrungen mit gehörlosen und hörbehinderten Jugendlichen. Es entwickelte sich der Wunsch in mir, ein inklusives Ensemble zu gründen, in dem alle Menschen mitmachen können. Diese Arbeit fasziniert mich sehr, denn jeder braucht eine andere Unterstützung für die Teilhabe. Wir haben deshalb in der Probenarbeit Assistenten für die blinden Darsteller und einen Gebärdensprachdolmetscher für die gehörlosen Schauspieler dabei. In den letzten drei Theaterproduktionen spielten meist zwei bis drei blinde oder sehbehinderte Menschen mit. Wie Nicole Schroll, ein blindes Ensemblemitglied. „Ich dachte, ich probiere das Theater spielen einfach mal aus. Die Möglichkeit, in eine andere Rolle zu schlüpfen und im Schutz dieser Rolle etwas von sich preiszugeben, finde ich sehr gut. Mich reizte besonders, dass ich andere Leute mit in meine Situation, nicht sehen zu können, mitnehmen konnte“, erzählt sie. „Eine große Herausforderung war, mit den anderen behinderten Menschen, vor allem den gehörlosen Mitspielern, klarzukommen. In einer ruhigen 

 Ecke und mit dem Gebärdensprachdolmetscher ging es aber nach einiger Zeit sehr gut.“

Auch die schnellen Szenenwechsel bei der Probenarbeit waren eine Herausforderung, die Nicole Schroll gemeistert hat. „Da wären vorher noch klarere Ansagen über den Ablauf hilfreich“, schildert sie ihre Erfahrungen.

„Sehr gut fand ich den Zusammenhalt in der Gruppe. Neu und spannend für mich war die Körperarbeit. Dabei hat die Blindenassistenz sehr geholfen. Durch die Theaterarbeit hat sich für mich ein neues Körpergefühl entwickelt“, so Schroll.



Meist treten wir im Theater im Pumpenhaus auf. Die letzte Produktion, das Stück „Münster zeigt Persönlichkeit“, fand jedoch in zwei Museen, einer Schule und im Wald statt. Das Publikum wurde dabei von Station zu Station geführt, wo es Musik, Schauspiel, Audioeinspielungen, ein Gebärdenschor und vieles mehr erwartete. Die Aufführungen im „Theater im Pumpenhaus“

sind barrierefrei. Für die blinden Zuschauer gibt es eine Bühnenbegehung und AD. Ein Gebärdensprachdolmetscher ist in jedes Theaterstück integriert und immer auf der Bühne. Für hörbehinderte Besucher wird eine induktive Höranlage verlegt. So können fast alle Menschen mit einer Behinderung an den Proben und Aufführungen teilhaben. Das ist etwas sehr Besonderes und Einmaliges in Deutschland. Deshalb wurden wir 2015 mit dem ersten Inklusionspreis Nordrhein-Westfalens für den Bereich Kultur ausgezeichnet. Das macht uns sehr stolz und glücklich. Die Landesregierung verleiht diesen Preis seit 2015 an herausragende Beispiele für praktizierte Inklusion in verschiedenen Lebensbereichen.

Die Barrierefreiheit ist nicht zum Nulltarif zu haben. Jedes Stück ist ein neues Projekt, das finanziert werden muss. Für uns als Regisseure ist es eine große Herausforderung und erfordert viel Flexibilität, mit Menschen mit so unterschiedlichen Bedürfnissen zu arbeiten. Gleichzeitig ist es ein großes Geschenk und sehr berührend, wenn sich die Vision von gelebter Inklusion in Probenarbeit und auf der Bühne gemeinsam verwirklichen lässt. Eine neue Produktion ist für 2017 geplant. ■

Weitere Infos unter:
www.schraegstrich-theater.de



Annette Knuf (*1968) ist Dipl.-Theaterpädagogin und Dipl.-Sozialpädagogin. Seit 1997 ist sie in der Theaterarbeit mit Menschen mit Behinderung tätig. 2002 gründete sie das Schrägstrichtheater Münster.



„Fernsehen mag ich, **seit ich blind bin**“


Audiodeskription macht Filme erlebbar

von **Jette Förster**

Fernsehen ist für mich erst wirklich interessant geworden, seit ich blind bin. Als Jugendliche habe ich zwar gerne die Daily-Soaps auf den privaten Sendern angesehen. Während des Studiums konnte ich dem Fernsehen aber immer weniger abgewinnen. Ich hatte das Gefühl, mit überflüssigen Informationen überschüttet zu werden. Die Filme, die mich interessierten, wurden stets durch Werbesendungen unterbrochen, was das Filmerlebnis störte. Und die Nachrichtensendungen empfand ich häufig als zu einseitig. Schlussendlich habe ich den Fernseher dann aus meinem Haushalt verbannt.

Aufgrund einer Windpockeninfektion erkrankte ich im Alter von zwei Jahren an rheumatischer Arthritis

mit Augenbeteiligung, die sich schon im Jugendalter bemerkbar machte. 2013 erblindete ich vollständig. Das Fernsehen hat seitdem eine neue Bedeutung für mich bekommen. Ich erhalte Informationen in geballter Ladung, die mir visuell verborgen bleiben. Beispielsweise einen Überblick über aktuelle Angebote im Einzelhandel, einen Überblick über Nachrichten und Schlagzeilen der unterschiedlichsten Formate, wie Tagesnachrichten, aber auch der Regenbogenpresse. Dies sind Auskünfte, die ich früher aus Zeitungen, Werbesendungen und -plakaten bezogen habe.

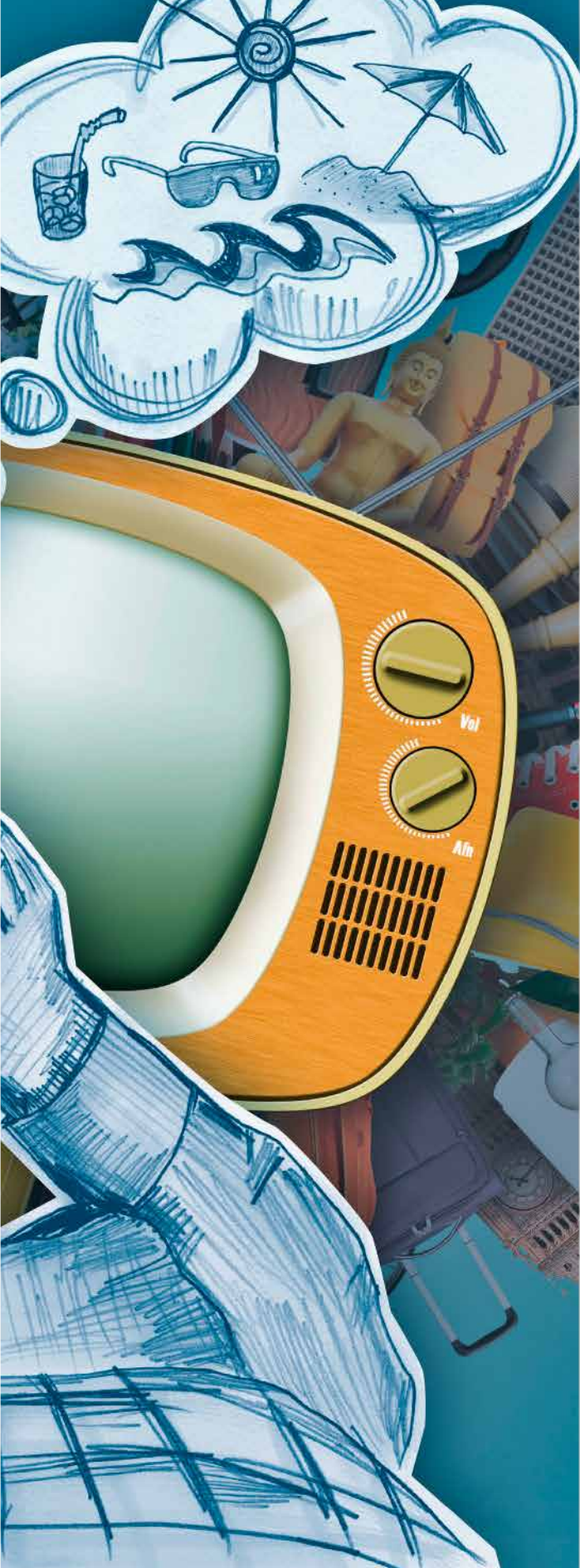
Aber vor allem gibt mir das Fernsehen das Gefühl, etwas gleichzeitig und gleichberechtigt mit Sehenden erleben zu können. Dies setzt natürlich voraus, dass Filme oder andere Sendeformate mit 

➔ einer Audiodeskription (AD) ausgestrahlt werden. Ist dies der Fall, setze ich mich genauso selbstverständlich vor den Fernseher wie sehende Zuschauer. Ich denke dabei an den wunderbaren Film „Honig im Kopf“. Durch die AD weiß ich, dass ich diesen nur bruchstückhaft erlebt hätte, wären mir die visuellen Handlungsmomente nicht durch die Filmbeschreibung vermittelt worden. Ob ich dann trotzdem von einem wunderbaren Film sprechen würde, bezweifle ich. Gemeinsam lachen, weinen. Geschockt, angeekelt oder verzaubert sein von der Handlung – und das im gleichen Moment wie sehende Zuschauer. Das macht den Unterschied.

Eine gelungene AD ist aber, wenn blinde, sehbehinderte und auch sehende Fernsehzuschauer etwas davon haben.

So hat sich mein Lebensgefährte gefragt, wie das Fahrzeug heißt, mit dem die Nonne im Film den Hauptcharakter zur Lagune nach Venedig fährt. Dank eines gemeinsamen Fernsehabends mit AD weiß er es: Es ist ein Ape, ein italienischer Kleintransporter auf drei Rädern.





Gleichzeitig macht eine AD blinde und sehbehinderte Menschen unabhängiger in ihrem Fernsehkonsum, weil sie nicht auf die Beschreibung eines sehenden Zuschauers angewiesen sind

Die professionellen Bildbeschreiber bieten ganz konkrete und neutrale Erläuterungen. Sie wissen, welche Informationen blinde und sehbehinderte Menschen benötigen, damit sie der Handlung folgen können, und verzichten auf überflüssige Erläuterungen. Sie geben mir damit die Möglichkeit, den Film eigenständig zu erfassen. Sie laden mich ein, mir eine eigene Meinung zu bilden, wie jeder sehende Zuschauer.

Ich kann es heute sehr genießen, abends vor dem Fernseher bei einem guten Film mit einer gelungenen AD zu entspannen. Spielfilme mag ich gerne, besonders deutsche Produktionen. Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann, dass mein Lieblings-Schnulzenprogramm aus dem ARD-Nachmittagsprogramm mit AD unterlegt wird.



Jette Förster (*1986) ist Leiterin der Blickpunkt-Auge-Beratungsstelle in Stendal, ein Angebot des Blinden- und Sehbehinderten-Verbands Sachsen-Anhalt. Seit 2014 gehört sie dem Präsidium des DBSV an.



Hörfilme genießen – aber wie?

Das Angebot an Filmen und Serien mit Audiodescription (AD) – sogenannten Hörfilmen – im Programm der öffentlich-rechtlichen Fernsehsender wird immer größer. Auch die Anzahl an Shows oder Live-Übertragungen bei Sportveranstaltungen, die mit einer Beschreibung der visuellen Geschehnisse auf dem Bildschirm übertragen werden, wächst. Aber wie empfängt man die AD über den heimischen Fernseher?

Hörfilme im Fernsehen empfangen – Hauptsache digital

Hörfilme können mit digitalen Fernsehgeräten oder Receivern empfangen werden. Auf alten Röhrenfernsehern wird leider nur noch in Ausnahmefällen eine AD ausgestrahlt. Wer unsicher ist, ob er digital oder analog fernsieht, sollte nach Programmen in HD suchen. Das Symbol für HD befindet sich im Bild links oben. HD-Sender sind ein sicheres Zeichen für digitales Fernsehen. Mittlerweile verbreiten fast alle großen Fernsehsender, darunter ARD und ZDF, ihre Inhalte

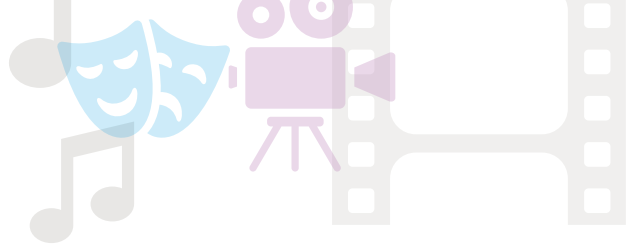
in hoher Auflösung. Ein neuer Sendersuchlauf kann sicherstellen, dass ausschließlich digitale Sender empfangen werden.

Einstellung der richtigen Tonspur

Um die AD zu aktivieren, muss die richtige Tonspur mit der Fernbedienung ausgewählt werden. Allerdings ist es nicht immer ganz einfach, die Einstellung in den unübersichtlichen Menüs zu finden. Die Tonspur hat je nach Gerät unterschiedliche Bezeichnungen, wie „deu (AD)“, „miscellaneous“, „mul“ oder „mit Audiodescription“. Es ist daher empfehlenswert, die AD dauerhaft einzustellen, sofern das Gerät über diese Option verfügt. Bei allen anderen Fernsehern müssen Nutzer die AD nach dem Umschalten des Senders oder dem Aus- und Einschalten erneut aktivieren.

Barrierefreie Fernseher

Eine große Anzahl an Geräten ist für blinde und sehbehinderte Menschen



nur sehr schlecht bedienbar. Zudem fehlen oftmals umfassende Bedienungsanleitungen mit den Angaben zur Einstellung der AD. Immerhin bieten einige Hersteller seit einigen Jahren Fernseher mit einer Sprachausgabe an, die das Menü und auch die elektronische Programmzeitschrift (EPG) vorlesen.

Kostenlose Angebote von hörfilm.info

Das DBSV-Projekt hörfilm.info bündelt alle relevanten Informationen zum Thema AD, zum Beispiel technische Informationen zu den Empfangsmöglichkeiten. Alle Sendetermine im Fernsehen, im Kino und auf DVD werden für Nutzer auf der Website www.hoerfilm.info aufgelistet. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, sich unter der Nummer 030 / 2 55 58 08 00 alle aktuellen Hörfilm-Sendetermine im TV vorlesen zu lassen. Bei Fragen zur Einstellung der AD können sich blinde und sehbehinderte Menschen aus dem gesamten Bundesgebiet an Andy Chyla unter 030 / 28 53 87-264 wenden.

Anbieter für Audiodeskription

Deutsche Hörfilm gGmbH
Novalisstraße 10, 10115 Berlin
Tel.: 030/23 55 73 4-0
Fax: 030/23 55 73 4-33
Infoservice-Telefon: **030/21 99 77 11**
info@hoerfilm.de
www.hoerfilm.de

Hörfilm e.V.
Vereinigung Deutscher
Filmbeschreiber
Postfach 330946, 80069 München
Tel.: 089/48 72 94
Fax: 089/48 72 94
info@hoerfilmev.de
www.hoerfilmev.de

audioskript
Audiodeskription & Hörfilmproduktion
A. Nicolai & A. Fichert GbR
Gabriel-Max-Str. 11, 10245 Berlin
Tel.: 030/27 57 17
info@audioskript.de
www.audioskript.de



Jan Meuel (*1985)
ist sehbehindert und filmbegeistert,
schreibt seit 2014 als Redakteur
über und für die Verbreitung
von Hörfilmen bei hoerfilm.info



Wilde Orkane, knisterndes Watt


Erlebniszentrum Naturgewalten auf Sylt


von **Dr. Matthias Strasser**

Im Februar 2009 öffnete das „Erlebniszentrum Naturgewalten“ auf Sylt seine Pforten. Die Ausstellung zeigt und erklärt die Nordsee in all ihren Facetten, vom kleinsten Wattwurm bis zum gewaltigen Orkan. Drei Themenwelten fächern diesen Kosmos auf in „Klima, Wetter, Klimaforschung“, „Leben mit Naturgewalten“ und „Kräfte der Nordsee“. Multimediale Wissensvermittlung steht dabei im Fokus.

Helga Neumann hatte sich als begeisterte Sylt-Urlauberin sehr auf das neue Nordsee-Museum gefreut – und musste feststellen, dass für sie als blinde Besucherin die Inhalte nicht erfahrbar waren. Und weil Helga Neumann eine Frau ist, die wissen will, was es zu sehen gibt, sprach sie mich als

Leiter der Einrichtung darauf an. Sie erklärte mir, was sie braucht. So kamen die Dinge in Bewegung. Durch ihre Initiative wurde das „Erlebniszentrum Naturgewalten“ 2011 zu einer der ersten Ausstellungen in Deutschland, die trotz eines komplexen multimedialen Angebots barrierefrei für blinde und sehbehinderte Besucher gestaltet wurde. Konzipiert und realisiert wurde dieses außergewöhnliche Referenzprojekt von der Deutschen Hörfilm gGmbH (DHG).

Als die Initiative an uns herangetragen wurde, hatten wir kaum Erfahrungen mit Barrierefreiheit. Wir waren daher zunächst skeptisch. Wie sollten diese vielen unterschiedlichen Medien und Exponate, die zum größten Teil einfach visuell funktionieren, für blinde und sehbehinderte Besucher verständlich werden? 

 Doch meine Bedenken waren unbegründet. Bei der DHG, die das Projekt übernommen hat, sind viele Mitarbeiter mit Sehinschränkung im Einsatz. Sie haben unsere Ausstellung bis ins letzte Detail erkundet, darauf basierend wurde dann das Konzept entwickelt.

Es folgte eine Realisierungsphase, in der erprobt und optimiert wurde, hier vor Ort und im Tonstudio. Dabei wurde immer darauf geachtet, dass auch wir als Ausstellungsbetreiber Expertise gewinnen – das war ein zentrales Element des Konzeptes, wozu auch eine Schulung für unsere Mitarbeiter gehörte.

Es war für uns als Macher, aber auch für die Besucherbetreuung eine wichtige Erfahrung zu verstehen, wie unsere Ausstellung sich „akustisch übersetzen“ lässt.

Und auch für die Audiodeskriptoren der DHG war das „Erlebniszentrum Naturgewalten“ eine Herausforderung. Was ist nun genau in der Ausstellung geschehen? Im Zentrum des Konzeptes steht der Einsatz von akustischen Beschreibungen, also Audiodeskription (AD). Alle visuellen Elemente der Ausstellung wurden sorgfältig deskribiert und eingesprochen und sind nun über den Audioguide abrufbar: Fotowände, Text-Bild-Tafeln, reine Bildtafeln, Grafiken, Tastobjekte, Schauobjekte, Erlebnisstationen und -räume,

Experimentierstationen und eine Vielzahl von Filmen, meist Dokumentationen und Reportagen.

„Ein so facettenreiches Multimedia-Angebot für nichtsehende Besucher zu erschließen erfordert vor allem Erfahrung und Ideenreichtum“, fasst Martina Wiemers, Geschäftsführerin der DHG und Leiterin des Projekts, zusammen.

An vielen Stellen waren besondere Probleme zu meistern. Die fantasievoll konzipierten Exponate, Lern- und Mitmachstationen stellten echte Herausforderungen an die AD: Wie etwa beschreibt man präzise ein Exponat, das zeigt, wie Küstenabschnitte bei einem Meeresspiegelanstieg überschwemmt werden? Wie das Drehrad, das die größten deutschen Wanderdünen wandern lässt? Und Wetterereignisse – der Himmel über der Erde – rund um den Globus? Eine komplette arktische Forschungsstation?

Weitere Orientierung zum Tasten beziehungsweise Lesen bietet ein Museumsführer im DIN-A4-Format, der einen Überblick über den Aufbau der einzelnen Etagen gibt und einzelne Tastfolien bereithält. Zudem sind alle Exponate in Braille und in kontrastreicher Reliefschrift beschriftet.

Alleinreisenden blinden und sehbehinderten Gästen bietet das Haus einen individuellen Begleiterservice an, der durch die Ausstellung führt und auf Wunsch Informationen zugänglich macht, die nicht über



Und wie kommt die barrierefreie Ausstellung bei den Nutzern an?

den Audioguide abrufbar sind – etwa einzelne Daten aus komplexen Tabellen oder Grafiken.

Unsere Aufgabe als Betreiber des Erlebnisentrums war dann wieder die Bewerbung des neuen Angebotes. Rückblickend bin ich wirklich sehr froh, dass wir das so realisieren konnten.

Wir wollen ja alle Besuchergruppen ansprechen. Für jeden soll es etwas zu lernen und zu begreifen geben.

Wir alle freuen uns über unsere blinden und sehbehinderten Besucher, besonders natürlich über Rückmeldungen zu unserem Angebot. Ich kann schon sagen, seit wir hier Interessierte mit Seheinschränkung haben, hat die Welt eine Facette mehr für uns bekommen.

Initiatorin Helga Neumann ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis. „Als Sylt-Fan bin ich oft hier und ich führe gerne meine Insel-Besucher in die Ausstellung. Jedes Mal entdecke ich noch etwas Neues – nun auch mit Bild und Ton. Das ist eine große Freude“, sagt sie.

„Es müssen viel mehr Ausstellungen zugänglich gemacht werden. Wir sollten nicht zögern, entsprechende Vorschläge vorzubringen. Dann, wie wir hier gesehen haben, kann aus Wünschen Wirklichkeit werden.“ ■

www.naturgewalten-sylt.de



Dr. Matthias Strasser (*1965) ist Geschäftsführer des Erlebnis-zentrums Naturgewalten Sylt.



Kultur vermitteln –
**neue Sichtweisen
anstoßen**

von **Claudia Böhme**

Ob ich in einem Museum arbeiten könnte, habe ich mich zu Beginn meines Geschichtsstudiums 2006 nicht gefragt. Als Studentin mit einer hochgradigen Sehbehinderung und alleinerziehende Mutter stand nicht einmal fest, ob ich ein Studium überhaupt schaffe. Es war meine zweite Ausbildung, deshalb standen mir keine Assistenzleistungen zur Verfügung. Erst eine Dozentin hat das Museum als Arbeitsplatz ins Gespräch gebracht. Sie fand, dass es dort Angebote für blinde und sehbehinderte Menschen geben sollte und empfahl mir, entsprechende Seminare zu besuchen.


Noch vor meinem Magisterabschluss machte mich eine zweite Dozentin auf einen Masterstudien-gang für die Vermittlung didaktischer Grundlagen mit dem Schwerpunkt der Vermittlung in Museen aufmerksam. Ich habe mich schließlich dafür eingeschrieben und gleichzeitig eine Ausbildung zur Gästeführerin in Augsburg absolviert.

Seit 2012 bin ich dort Official Touristguide und leite 30 bis 40 Stadtführungen im Jahr. 2014 habe ich mich außerdem für den Führungsdienst der Bayerischen Landesausstellung beworben.

Im Jahr darauf schloss ich mein Studium ab und durfte Besucher durch die Landesausstellung „Napoleon und Bayern“ in Ingolstadt begleiten.

Ich führe blinde und sehbehinderte Menschen, aber auch Gruppen mit Teilnehmern ohne Seheinschränkungen. Dabei habe ich eine Assistenz, denn ob ein Gast gerade die Blattvergoldung abkratzt oder Absperrungen ignoriert, kann ich nicht kontrollieren.

Menschen durch die Stadt oder durch eine Ausstellung zu führen ist für mich so, wie eine Geschichte zu erzählen.

Ich mache das kapitelweise an für den Besucher passenden Standorten. Sehen muss ich dabei nicht. Erfahrene sehende Gästeführer stehen auch meist mit dem Rücken zu der Sehenswürdigkeit, die sie erläutern. Man lenkt die Blicke des Publikums eher über die Sprache. Somit habe ich keinen Nachteil gegenüber einem sehenden Kollegen. Es geht ja hauptsächlich darum, unsere Besucher zu unterhalten und zu informieren. 



Meine Führungen für blinde und sehbehinderte oder sehende Menschen unterscheiden sich nur geringfügig voneinander.

Menschen mit Seheinschränkungen gebe ich zusätzlich kurze Informationen zu Räumen oder der Umgebung. Die Beschreibung von Bildern überlasse ich zunächst gern dem Publikum bzw. den Begleitpersonen, bevor ich auf ein oder zwei Details eingehe, auf die ich mich vorbereitet habe. In Führungen für blinde und sehbehinderte Menschen lese ich manchmal einen kurzen Text zum Thema vor. In Gruppen mit nur sehenden Menschen habe ich das bisher nicht gemacht. Ich denke, noch mehr zuzuhören könnte ihnen schwerfallen.

Eine neue Führung erarbeite ich mir mit Hilfe von Literatur, weiteren Informationen und mindestens zwei Rundgängen vor Ort. Das ist auch für die Assistenz sehr wichtig, damit sie weiß, wie die Führung ablaufen wird. Bisher waren die Auftraggeber immer sehr entgegenkommend, was die Bereitstellung von Material betrifft. In Ingolstadt konnte ich mich bisher bei jeder Führung für blinde und sehbehinderte Menschen darauf verlassen, dass Tastobjekte bereitliegen.

Es hat mich sehr viel Energie und Ausdauer gekostet, den ersten Auftraggeber davon zu überzeugen, dass ich als hochgradig sehbehinderter Mensch Gruppen von Menschen ohne Behinderungen führen kann. Man war sich nicht sicher, wie die Gruppen auf mich reagieren würden. Es passiert aber sehr selten, dass ich über längere Zeit Skepsis in einer Gruppe spüre. Ich gehe auf die Wünsche und Bedürfnisse ein, was meist bedeutet: Wir machen langsam. Gerade Senioren fühlen sich dann sehr aufgehoben und es spielt keine Rolle, ob ich sehe oder nicht. Es gibt sicher einen Unterschied, ob ein sehender oder ein Besucherbegleiter mit Seheinschränkung sie führt. Worin dieser Unterschied liegt, habe ich die Gäste jedoch noch nie gefragt. Auch mir selbst stelle ich diese Frage nicht.

Mein Traum wäre es, völlig gleichberechtigt in einem Team zu arbeiten, das eine Ausstellung von der Idee bis zur Eröffnung koordiniert und umsetzt und bei der die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen selbstverständlich mitgedacht wird. ■



Claudia Böhme (*1970) arbeitet seit 2012 als Gästeführerin für die Regio Augsburg Tourismus GmbH und ist außerdem als Besucherbegleiterin in Ausstellungen tätig. Sie arbeitet darüber hinaus als Autorin für Audiodeskriptionen.



„Ich wollte zeigen, dass es **keine** **Grenzen** gibt“

von **Joana Zimmer**

Schon als kleines Kind fühlte ich mich stark zur Musik hingezogen. Bei uns zuhause wurde viel klassische Musik und Jazz gehört. Ich begann schon früh, auf die Musik zuzukrabbeln und sobald ich laufen konnte, darauf zu tanzen. Allerdings war ich schüchtern und genoss die Musik eher für mich. Mit sieben Jahren sang ich „heimlich“ Opernarien mit und war fasziniert von der Schönheit und Dramatik der Musik. Im Chor und einer Schülerband bekam ich die Möglichkeit, mich erstmals vor Publikum musikalisch auszudrücken und meine Zurückhaltung zu überwinden.

Ich bemerkte damals, dass ich in jeder Situation meines Lebens bereit war, zu singen. Egal, ob ich erschöpft, krank oder traurig war.

Mit 16 Jahren trat ich zum ersten Mal öffentlich mit einer eigenen Band auf. Und nach dem Abitur begann ich, mich ernsthaft bei Plattenfirmen zu bewerben.

Als ich nach vielen Bewerbungen endlich meinen ersten Plattenvertrag und damit die Chance erhielt, offiziell Musikerin zu sein, öffnete sich für mich eine neue Welt. Leider musste ich nach einem Jahr Arbeit für mein erstes Album mitten in der Produktion noch einmal die Plattenfirma wechseln. Das war ein wirklicher Tiefpunkt an einem sehr frühen Punkt meiner Karriere. Aber ich erkannte, dass eine herbe Enttäuschung meist mit einer noch besseren Möglichkeit einhergeht. Ich musste nur offen dafür sein und weitermachen. Und so war es: Eine andere Plattenfirma übernahm meinen Vertrag, 2005 erschien mein Debütalbum „My Innermost“ und wurde ein großer Erfolg. Das Album blieb lange in den Charts und wurde sogar mit einer Goldenen Schallplatte ausgezeichnet. Damit erhielt ich nach so langer harter Arbeit endlich die Möglichkeit, mit meiner Musik „gehört“ zu werden. Ein absoluter Höhepunkt, der bald folgen sollte, war mein Auftritt beim Konzert „Live 8“ an der Berliner Siegessäule. Meinen Song „I Believe“ vor über 100.000 Menschen singen zu dürfen war ein unvergessliches Erlebnis.





Es berührt mich, wenn sich Chancen aus zwischenmenschlichen Verbindungen ergeben. Geschäftlich erlebt man Erfolge und Misserfolge. Es hat mir aber nie viel ausgemacht, da mich immer die Liebe und Unterstützung von Freunden und Familie getragen hat. Ich versuche, geradlinig meinen Weg zu gehen und nicht den falschen Erfolgen nachzulaufen. Natürlich hätte ich nach dem ersten Chart-Erfolg sofort ein Buch schreiben können. Aber ich schrieb mein Buch „Blind Date – Die Welt mit meinen Augen sehen“ erst viel später, als ich das Gefühl hatte, ich habe etwas zu sagen, was Menschen berühren und inspirieren kann.

Mit meiner Blindheit versuche ich so offen wie möglich umzugehen. So wie wir uns Offenheit und Hilfsbereitschaft von anderen wünschen, so wichtig ist es, dass dies beidseitig ist. Daher gab es mit den vielen Menschen, mit denen ich im Laufe meiner Karriere zu tun hatte, kaum Berührungängste.

Ganz im Gegenteil: Man bescheinigt mir sogar, dass das Klima bei unseren Reisen und Auftritten im Team besonders gut ist. Das freut mich sehr, da viele vorab befürchten, es könne aufgrund meiner Blindheit vielleicht besonders anstrengend sein.

Natürlich gab es Vorbehalte, wie und ob ich mich angemessen zu meinen Songs im Fernsehen und bei Liveshows bewegen kann. Deshalb habe ich mich dafür extra ausbilden lassen. Ich wollte so lange trainieren, bis ich meinem Publikum auf der Bühne auch visuell einen attraktiven Auftritt bieten kann. Das bedeutet nicht, dass ich zu meiner Musik tanzen muss. Aber ich wollte eine Bühnenpräsenz, die kraftvoll und autonom ist. 2012 stellte ich mich der Herausforderung, in der Tanzshow „Let’s Dance“ mitzutanzten, bei der Prominente gemeinsam mit einem Profitänzer gegeneinander antreten. Ich wollte den Zuschauern zeigen, dass es keine Grenzen gibt. Mit Erfolg: Ich belegte den dritten Platz. Bei diesem Ausflug habe ich viel über Körperlichkeit gelernt.

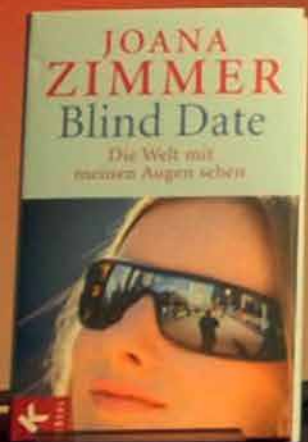
Eine Herausforderung ist für mich, eine Bühne zu erkunden und zu meinem Zuhause zu machen. Ich lasse daher bestimmte Stellen und den zentralen Punkt auf der Bühne markieren. Auch der Mikroständer stellt eine Orientierung dar. Ich nutze ihn als Element bei meinen Bewegungen. Wenn ich auf der Bühne hin und her laufen und mit meiner Band und meinen Backgroundsängern Kontakt aufnehmen möchte, wird eine Art Gerüst gebaut, an dem ich mühelos und sicher entlanglaufe. Es ist wichtig, bei den Vorbereitungen auf solche Aspekte zu achten. Die Show selbst ist dann kein Problem mehr.

Mit Anfang 20 habe ich wirklich für meinen Traum gekämpft, so, wie man es nur mit Anfang 20 kann.

Mein Resümee heute ist, dass ich versuchen will, immer bei mir und meinem Bauchgefühl zu bleiben. Bisher hat es mich sehr gut geleitet. ■



Joana Zimmer ist eine bekannte deutsche Sängerin. Derzeit arbeitet sie an einer neuen Platte, erstmals mit deutschen Songs. Darüber hinaus plant sie, die kaum bekannte Lyrik des Autors Michael Ende zu vertonen.



In dieser Woche steckt Musik drin

von **Lisa Rubin**

Die erste Musikwoche fand im Oktober 2011 in München statt. Ich war damals zwölf Jahre alt und wollte unbedingt dabei sein. Ich singe schon, seitdem ich denken kann. Mit sechs Jahren habe ich angefangen, Klavier zu spielen, und ein paar Jahre später belegte ich bei der blinden Musiklehrerin Rosa Maria Dotzler einen Notenkurs. Seit ich zwölf bin, spiele ich zusätzlich Gitarre. Natürlich war ich sofort begeistert, als mir Frau Dotzler von der Musikwoche erzählte.

Die Musikwoche ist eine Veranstaltung des Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverbands, die sich an Jugendliche und junge Erwachsene richtet und jedes Jahr in einer anderen Stadt stattfindet. Mit den beiden blinden Chorleitern Rosa Maria Dotzler und Michael Kuhlmann lernen wir mehrstimmige Chorstücke aus den verschiedensten Epochen.



Neben den klassischen Chorsätzen und Instrumentalstücken interpretieren wir aber auch Popsongs, rappen oder beschäftigen uns mit Beatbox. Das ist spannend, weil wir dadurch unterschiedliche Musikstile kennenlernen und auch mal etwas ausprobieren können. Jeder Teilnehmer kann sich aber auch mit Sologesang oder eigenen Instrumentalstücken einbringen. Im Laufe der Woche entsteht so das Programm für ein Konzert, das jeweils am letzten Abend aufgeführt wird.

Es geht während der Musikwoche aber nicht nur um die Vorbereitung des bevorstehenden Konzerts. Neben den zahlreichen Proben gibt es auch einen Tag, an dem wir gemeinsam einen Ausflug machen. So waren wir zum Beispiel schon im Schokoladenmuseum Hannover oder haben eine Führung durch Augsburg gemacht.

Da die Musikwoche jedes Mal in einer anderen Stadt ist, ist es immer ein wenig anders und das ist auch gut so. Die Musikwoche im Sommer 2015 war ganz besonders, weil außer uns gleichzeitig auch Musicted, eine internationale Musikwoche, im gleichen Haus war. Es gab einige gemeinsame Chorproben, die dann jedoch auf Englisch gehalten wurden. Das war für uns noch einmal eine neue Herausforderung. Das Abschlusskonzert haben wir zusammen aufgeführt. Dabei habe ich meinen eigenen „Eine Welt Song“ vorgesungen.

Seit 2011 habe ich an jeder Musikwoche teilgenommen. Ich mag die Atmosphäre sehr. Man singt und übt viel zusammen und alle haben die gleiche Leidenschaft: die Musik. Bei den Treffen sind viele Freundschaften entstanden und ich freue mich immer sehr darauf, meine Freunde wiederzusehen und mit ihnen jedes Jahr eine schöne und musikalische Zeit zu verbringen. Ich genieße die gemeinsamen Abende, vor allem den kreativen Abend, an dem jeder noch weitere Talente präsentieren kann, und dass sich oft auch während der Woche Gruppen finden, die für diesen Abend gemeinsam etwas auf die Beine stellen, was dann häufig auch beim Konzert aufgeführt wird.

Da ich es irgendwann nicht mehr aushalten konnte, ein ganzes Jahr bis zur nächsten Musikwoche zu warten, singe ich seit 2015 im inklusiven Gospelchor „Oh happy Day“ mit. Wir sind 150 Musikbegeisterte, von denen ein Drittel eine Behinderung hat. Ich bin mir sicher, dass die Musik auch in meinem späteren Leben eine bedeutende Rolle spielen wird, und hoffe, dass ich noch bei vielen weiteren Musikwochen dabei sein kann. ■



Lisa Rubin (*1999) besucht die 10. Klasse eines Gymnasiums. Seit 2011 ist sie Teilnehmerin der Musikwoche des DBSV.



Die Leinwand im Ohr

von **Robbie Sandberg**

Ein gemeinsamer Filmgenuss mit sehenden Kinobesuchern war für mich lange Zeit nur mit Einschränkungen möglich. Ohne Audiobeschreibung (AD) war der Film eine Welt voller Wüsten zwischen Oasen des Dialogs und interpretierbarer Geräusche. Entweder man fand sich mit den Dialogpausen ab oder die sehende Begleitung flüsterte fortwährend Erläuterungen, oft zum Unmut der anderen Kinogäste.

Ein Grund, weswegen amerikanische Fernsehserien bei blinden und sehbehinderten Menschen sehr beliebt sind. Sie werden hauptsächlich von Dialogen getragen

und verzichten größtenteils auf rein optische Stilmittel. Die Handlung von Filmklassikern wie „Die Vögel“ lässt sich zwar mittels der Dialoge grob erschließen, aber ein spannungsaufbauender Effekt wie die sich hinter der auf einer Bank sitzenden Melanie Daniels sammelnden Vögel blieb mir bisher verborgen. „Spiel mir das Lied vom Tod“ war aufgrund der minutenlangen Dialogpausen überhaupt nicht zu verstehen, wenn nicht ein Freund oder Verwandter die Szenen beschrieb.

AD hat blinden und sehbehinderten Menschen den Zugang zum Film eröffnet – und innovative Apps wie GRETA und CinemaConnect den Zugang zum Kino. Filmfreunde

können mit diesen Apps die AD mit einem Ohr- oder Knochenleitkopfhörer auf dem eigenen Smartphone hören, ohne damit die sehenden Zuschauer zu stören. GRETA erfordert den Download einer Datei auf das Smartphone, die dann synchron zum Film abgespielt wird.

Die App funktioniert in jedem Kino, aber auch am heimischen Fernseher.

CinemaConnect empfängt die AD als Stream. Auch kann der Audiokanal des Films in unterschiedlichen Sprachen oder als Untertitel empfangen werden. Diese Variante erfordert jedoch die Bereitstellung der entsprechenden Technologie durch das Kino. Der Vorteil: Besucher, die kein eigenes Smartphone besitzen, können sich im Kino ein Empfangsgerät ausleihen. Auch einzelne Theater nutzen bereits CinemaConnect und bieten ihre Stücke mit AD an.

Beide Apps verwandeln die dialogarmen Wüsten in blühende Landschaften. Wir zittern jetzt auch, wenn Lila Crane in den Keller von Bates' Motel schleicht. Zu Silvester können wir mitprusten, wenn Butler James immer wieder über den Tigerkopf stolpert.

Die Apps ermöglichen einen vollwertigen gemeinsamen Filmgenuss für Zuschauer mit und ohne Seh-

einschränkungen, ob in der Familie oder im Freundeskreis. Blinde und sehbehinderte Kinofreunde haben die Leinwand nun selbst im Ohr und müssen nicht mehr unwissend auf Erklärungen warten. Sehende hingegen können sich selbst voll und ganz auf das Leinwandgeschehen konzentrieren, ohne dabei die visuelle Handlung beschreiben zu müssen.

GRETA stellt eine Liste aller barrierefreien Kinofilme bereit. Cinema Connect bietet eine Liste aller Kinos, die mit ihrer Streaming-Technologie ausgestattet sind. Beide Apps sind kostenfrei für alle Smartphones erhältlich.

Weitere Informationen unter www.gretaundstarks.de/greta sowie unter www.sennheiser-connect.com



Robbie Sandberg (*1970) ist Vorstandsmitglied beim Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg (BSVH) und leitet dort die Technik-Fachgruppe.



Kino für alle – einfacher gesagt als getan

von **Melanie Wölwer**

Julia Rath ist verantwortlich für das erste barrierefreie Open-Air-Kinoevent in Hamburg. Frau Rath, wie kam es zu diesem Projekt?

Ich glaube sogar, dass es das einzige deutschlandweit ist. Für uns, die Evangelische Stiftung Alsterdorf als große Einrichtung der Behindertenhilfe in Hamburg, sollte es eigentlich selbstverständlich sein, dass wir unser Open-Air-Kino allen zugänglich machen. Das war aber lange Zeit aus technischen Gründen schwierig. 2013 sahen wir dann die Möglichkeit, als sich ein neues digitales Kinoformat durchsetzte und sich gleichzeitig das Angebot an Filmen mit Hörfilmfassungen aufgrund der Novellierung des Filmförderungsgesetzes deutlich erhöhte. 2012 waren in der Filmdatenbank des Vereins Hörfilm e. V. nur 16 Neufassungen verzeichnet. 2013 waren es 38 und 2016 wurde schon für 50 Kinofilme eine Audiodeskription (AD) erstellt (Stand: Juli 2016).

Seit 2013 zeigen wir alle Sommerkinofilme mit AD und Untertiteln.


Welche Maßnahmen zur Barrierefreiheit haben Sie ergriffen?

Der Alsterdorfer Markt, auf dem das Sommerkino stattfindet, ist für Menschen mit Rollstuhl und Gehhilfen sowieso zugänglich.

In den ersten Jahren des barrierefreien Sommerkinos haben wir für Hörgeräte- und Implantat-Träger eine Induktionsschleife auf dem Pflaster unter den Stühlen verlegt. Darüber konnten die Besucherinnen und Besucher den Filmtönen ohne störende Nebengeräusche empfangen. Das macht es für Betroffene viel angenehmer, eine solche Großveranstaltung zu besuchen. Seit 2016 können wir mit einer unter dem Pflaster des Marktplatzes fest installierten Induktionsschleife arbeiten.

Für den Empfang der AD verleihen wir Empfänger mit Kopfhörern. Zwar gibt es die App GRETA, mit der man die Filmbeschreibung über das Smartphone abrufen



 kann. Wir gehen aber davon aus, dass nicht jeder ein Smartphone besitzt. Es bleibt also dabei, dass wir nur Filme zeigen, die eine AD direkt auf der Filmdatei haben.

Was wir uns jedes Jahr leisten, ist die Vorführung eines Filmklassikers mit einer live gelesenen Filmbeschreibung. Der Sprecher sitzt dann in einer Kabine mitten im Geschehen, die Beschreibung wird auf die Funkkopfhörer übertragen. Die Skripte hierfür stellen uns freundlicherweise die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender zur Verfügung.

Waren bei der Planung und Umsetzung die einzelnen Betroffenenengruppen eingebunden?

Ohne die Unterstützung der Interessengruppen hätten wir gar nicht gewusst, worauf wir achten müssen. Deshalb haben wir mit dem Deutschen Schwerhörigenbund und dem Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg (BSVH) zusammengearbeitet.

Gemeinsam mit einem blinden Berater des BSVH beschrieben wir die Wegemarken von der U-Bahn-Station bis zum Veranstaltungsort. Damit formulierten wir eine entsprechende Wegbeschreibung, die sich blinde und sehbehinderte Kinobesucher auch im Internet herunterladen können. Für Smartphone-Nutzer erfassten wir per GPS die Koordinaten des Stand-

orts, so dass man sich zum Beispiel mit der App BlindSquare orientieren kann. Wir lassen unseren digitalen Programmflyer als barrierefreies PDF erstellen und versenden ihn an die entsprechenden Netzwerke.

Wie wurden die Sondermaßnahmen zur Barrierefreiheit finanziert?

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf finanziert zurzeit noch einen Großteil selbst. In den ersten Jahren hat der Bezirk dieses besondere Angebot im Stadtteil regelmäßig über die Stadtteilkulturförderung finanziell unterstützt. Wir vermarkten die Kinoabende über eine bundesweite Agentur für Kinowerbung und bieten lokalen Unternehmen an, Kinospots zu schalten. Darüber hinaus vermieten wir Stühle und sammeln Spenden.

Wird das Angebot gut angenommen?

Am Anfang saßen wir natürlich auf heißen Kohlen, ob unser Angebot überhaupt angenommen wird. In der Gruppe der gehörlosen und hörbehinderten Besucher haben wir den Eindruck, dass es sich herumgesprochen hat und von immer mehr Menschen genutzt wird. Die blinden und sehbehinderten Besucher, die die AD hören möchten, kommen zu uns, um die Höreinheit auszuleihen. Je nach Film und Wetter sind das bis 2015 bis zu 20 gewesen. Das sind fünf bis zehn Prozent unserer Kinobesucher. Aber



Ziel ist es nicht, so viele blinde und sehbehinderte Menschen wie möglich ins Open-Air-Kino zu locken. Jeder, der Lust hat, das Open-Air-Kino in Alsterdorf zu besuchen, sollte dies auch tun können.

Wie schätzen Sie insgesamt die Zugänglichkeit für behinderte Menschen bei Großveranstaltungen wie Festivals, Public Viewing oder Konzerten ein?

Ich würde sagen, sie müssen nehmen, was sie kriegen können:

Als blinder Konzertbesucher z. B. die Musik, ohne zu erfahren, was auf der Bühne vor sich geht. Weit vorn sind Fußballstadien, die mittlerweile Live-Audiodeskription für blinde und sehbehinderte Fußballfans anbieten. Im Großen und Ganzen bleibt behinderten Menschen aber der Zugang zu Großveranstaltungen weitgehend verschlossen.

Was raten Sie Veranstaltern, die ihre Events für behinderte Menschen zugänglich machen wollen?

Sprechen Sie mit den Betroffenen und bleiben Sie im Gespräch. Wir lernen jedes Jahr dazu. Und stellen Sie Ihr Engagement groß raus, das lockt vielleicht noch den ein oder anderen möglichen Sponsor an. ■



Julia Rath (*1968) arbeitet als Eventmanagerin bei der Evangelischen Stiftung Alsterdorf in Hamburg. Weitere Informationen unter **www.alsterdorf.de**



In Leipzig nichts Neues



Theater zum Hören

von **Anja Lehmann**

Ich gehe gern ins Theater, schon seit meiner Jugend. Während meine Schulfreunde ins Kino gingen, gab ich mein Taschengeld für Theaterkarten aus. Als blinde Theaterbesucherin wählte ich eher die kleinen Vorstellungen, bei denen man den Schauspielern ganz nah ist und es keine aufwändige Kulisse gibt. Die kann ich ohne Beschreibung verfolgen. Bei großen Inszenierungen ist es für blinde und sehbehinderte Zuschauer schwierig, die Details zu erfassen. Während immer mehr Filme mit Audiodeskription (AD) produziert werden, wird sie im Theater bisher selten eingesetzt. Seit 2013 ist das in Leipzig anders. Mindestens einmal im Monat bietet das Schauspiel Leipzig Vorstellungen mit AD an.

Der Dramaturg Matthias Huber berichtet, wie die Idee entstand: „Mit dem Beginn der Intendanz

von Enrico Lübbe 2013 sollte das Schauspiel Leipzig als Stadttheater im besten Sinne verankert werden, zugänglich für so viele Bevölkerungsgruppen wie möglich“, so Huber. „Ich wurde beauftragt, AD umzusetzen, technisch und inhaltlich.“ Zunächst plante die Stadt, dem Projekt Gelder zur Verfügung zu stellen, was aufgrund einer Haushaltssperre nicht realisiert werden konnte. „Also beschloss der Intendant, das Projekt aus eigenen Mitteln zu finanzieren, wofür wir auf eine Theaterproduktion verzichteten“, berichtet Huber. „Hinzu kamen Sponsorengelder. So konnten wir die technische Anlage mit 25 Empfangsgeräten – heute sind es 36 – und die ersten ADs finanzieren.“

Bevor der Vorhang aufgeht, findet ein Vorprogramm für blinde und sehbehinderte Theaterfreunde statt. Bei einer Bühnenführung kann alles erkundet werden. Wichtige Objekte werden erklärt und können ertastet werden.



➔ Bei der anschließenden Stück-einführung beschreiben die Mitarbeiter des Theaters detailliert die Kostüme und zeigen Stoffproben zum Anfassen. Anschließend werden die Empfangsgeräte ausgegeben, und man hat noch ein wenig Zeit, bevor es losgeht. Diese nutzte ich bei meinem letzten Besuch im Schauspiel Leipzig, um mir den taktilen Plan anzuschauen, der seit Ende 2015 im Theater hängt. Es gibt auch ein tastbares Leitsystem, so dass ein selbst-ständiger Besuch ohne sehende Begleitung möglich ist.

Während die letzten Zuschauer noch ihre Plätze suchen, beginnt für die blinden und sehbehinderten Gäste die AD mit der Beschreibung des Bühnenbilds, der Figuren und ihrer Kostüme. So verpassen auch diejenigen kein Detail, die nicht am Vorprogramm teilgenommen haben. Während des Stückes versuche ich, möglichst viele direkte Eindrücke vom Bühnengeschehen zu bekommen, aber bei der Aufführung von „Metropolis“, meinem letzten Theaterbesuch, war das ohne AD kaum möglich. Es wurde mit Videoeinblendungen, Sprechblasen und Musik gearbeitet und in den ersten 25 Minuten gar nicht gesprochen. Da ist man sehr dankbar für die ausführlichen Beschreibungen, in diesem Fall sogar durch zwei Sprecherinnen:

„Nebel und kaltes blaues Licht von rechts. Mehrere Neonleuchten an

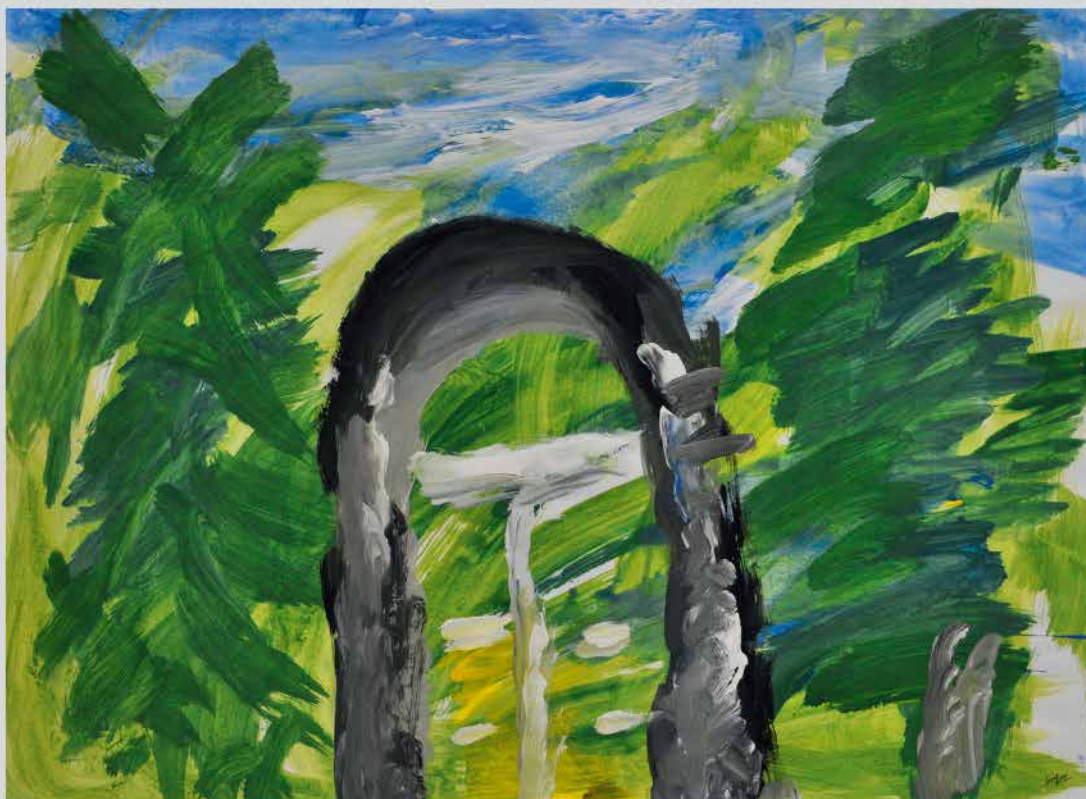
der hinteren Bühnenwand gehen mehrmals nacheinander an und wieder aus. Eine Gruppe Wesen in Ganzkörperanzügen kommt unter der LED-Wand zur Bühnenmitte. Einer wird nach vorn gestoßen. Kaltes weißes Licht von oben. Alle erstarren und sehen ihn an.“ Von meinen sehenden Begleitern weiß ich, dass man es nie schaffen kann, alle visuellen Eindrücke zu erläutern, aber da die Beschreiberteams aus je zwei sehenden und einer blinden Kollegin bestehen, kann sichergestellt werden, dass das Endergebnis so objektiv ist wie möglich.

Am Schauspiel Leipzig arbeiten sieben geschulte Beschreiberinnen, drei davon sind blind. Drei Mitarbeiter koordinieren das Spezialangebot für blinde und sehbehinderte Theaterbesucher. Die Autorin für AD und Sprecherin Maila Giesder-Pempelforth berichtet, dass das Angebot insgesamt gut angenommen wird, die Zahl der blinden und sehbehinderten Zuschauer jedoch sehr unterschiedlich ist. Manchmal kommen nur zwei, aber es gibt auch Vorstellungen mit 20 Nutzern der AD. Ich finde es schön, dass ein Theater in meiner Stadt die Kosten und Mühen auf sich nimmt, um uns seine Stücke zugänglich zu machen, und hoffe sehr, dass das Leipziger Beispiel Schule macht. Das Team kann sehr zufrieden sein mit dem, was es in den vergangenen zwei-einhalb Jahren erreicht hat.





Anja Lehmann (*1979) studierte nach dem Abitur Dolmetschen in Leipzig und Barcelona. Seit 2007 ist sie bei der DZB Leipzig in der Blindenschrifterstellung und als freiberufliche Übersetzerin tätig.



Den Bogen spannen

Porträt der Künstlerin Jutta Hilfer

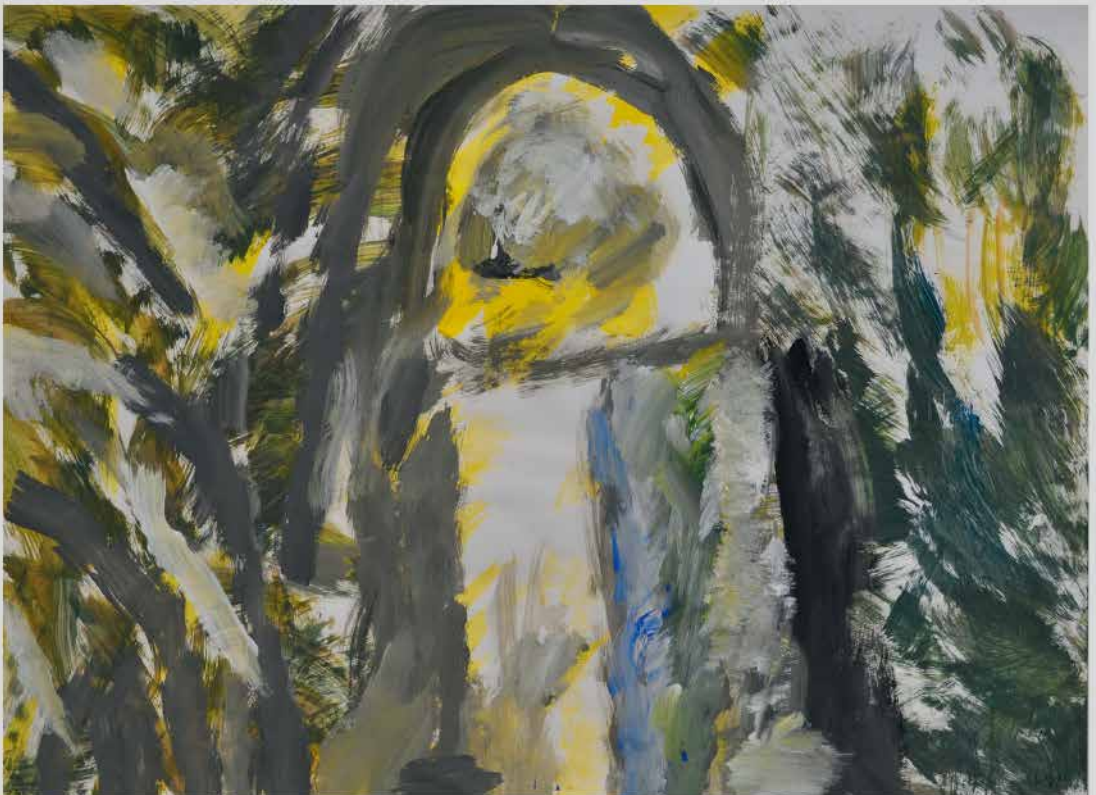
Jutta Hilfer ist im Ruhestand und lebt in Münster. Seit vielen Jahren malt sie, zunächst als Ausgleich zu ihrem Beruf, anfangs noch mit einem geringen Sehrest, und auch noch nach ihrer vollständigen Erblindung. Ihre Bilder richten sich immer nach einem Thema, dem sie häufig mit einer Bilderserie folgt. Malen bedeutet für Jutta Hilfer, Bilder aus ihrer Vorstellung umzusetzen frei nach Gerhard

Richter: Malen ist eine andere Form des Denkens. Ihre Bilder sind ausdrucksstark, mit einer große Farbtiefe und lichten Weite. Da sie die Rückmeldung von Sehenden braucht, malt Jutta Hilfer gerne während ihres Urlaubs in einem Atelier in Bayern. Ihre Bilder wurden mehrmals ausgestellt, unter anderem beim Louis Braille Festival 2012 in Berlin. **Mit Klaus Hahn spricht Jutta Hilfer über ihre Malerei.**

An das Malen bin ich eher durch Zufall gekommen. Es war in der Phase meines Lebens, als ich wegen des fortgeschrittenen Sehverlusts meine Berufstätigkeit beenden musste. Während eines Reha-Aufenthalts in Bayern hatte ich einen Töpferkurs belegt und dabei mit sehr viel Begeisterung Formen entwickelt und Abdrücke hergestellt. Das machte mich neugierig auf mehr, und als ich erfuhr, dass auch ein Malkurs stattfand, habe ich mit der Leiterin Kontakt aufgenommen. Sie lud mich ein und ich malte in der ersten Sitzung einen Blumenstrauß ab, den sie für mich bereitgestellt hatte. Ich hatte damals noch einen Sehrest, außerdem habe ich den

Strauß abgetastet, so dass ich Anhaltspunkte für mein Bild hatte. Die Kursleiterin machte mir Mut und ich blieb dabei. Für mich war das Neuland, denn in meiner Schulzeit war ich vom Kunstunterricht befreit. Ich sollte meine damals schon schlechten Augen schonen.

Seit vielen Jahren male ich nun in meiner Urlaubszeit in einem anderen Atelier in Bayern. Zwar arbeitet jeder im Kurs für sich, aber die Gemeinschaft ist doch da, und sie ist mir wichtig. Bereichernd sind für mich auch die Kritiken der Sehenden zu meinen Bildern. Ich spüre, dass ich mich weiterentwickelt habe, und diejenigen, die meine früheren





Bilder mit den neueren vergleichen, bestätigen das. Früher habe ich gegenständlicher gemalt. Aber seit ich nichts mehr sehen kann, male ich Bilder, die ich zu dem ausgesuchten Thema in meinem Kopf habe. Dadurch habe ich einen anderen Stil entwickelt.

Meine Technik ist dabei eigentlich unverändert geblieben. Ich verwende nur die Grundfarben Gelb, Blau und Rot, die ich mir mit genügend Abstand zueinander auf einen Teller gebe. Auf einem zweiten Teller habe ich Weiß und Schwarz, und auf einer viereckigen Platte kombiniere ich die Farben, in jeder Ecke eine andere Mischung. Ich benutze einen Flach-

pinsel mit festen Borsten. Damit kann ich am Widerstand der Borsten auf dem Papier genau spüren, wohin ich den Strich setze. Ich spüre dem Strich auch oft mit den Fingern nach, denn die Farbe hat eine cremige Konsistenz. Mir ist es immer wichtig, dass ich mir die Farben selbst mische. Aus meiner sehenden Zeit habe ich mir offenbar eine recht gute Farbvorstellung erhalten. Normalerweise erstelle ich Bilder im Querformat 70 mal 50, diese Größe ist mir so vertraut, dass ich mir das Blatt ohne Schwierigkeiten einteilen kann. Aber es gibt natürlich auch hochformatige Gemälde von mir.

Manchmal habe ich abends oder





Zur Serie: Das Thema heißt „Den Bogen spannen“. Ich hatte von der Ruine einer Kirche gehört, Mauerreste mitten im Wald. Das hat mich interessiert und ich habe meine Vorstellungen in den Bildern ausgedrückt. Im vierten Gemälde habe ich noch das Märchen von den sieben Raben aufgegriffen, die im Glashaus gefangen sind.

nachts ganz leuchtende Bilder vor meinem inneren Auge, die mich auch tagsüber immer wieder beschäftigen. Dann mag ich mich in der Malgruppe nicht am vorgeschlagenen Thema beteiligen, sondern möchte darstellen, was ich an leuchtenden Farben erlebt habe. Die Bilder der Kurse werden direkt im Veranstaltungsgebäude ausgestellt und präsentiert. Es macht mich stolz, wenn ich die positive Resonanz, ja manchmal Begeisterung der sehenden Betrachter höre.

Habe ich ein Bild fertiggestellt, habe ich oft weitere Ideen, wie man das Thema ausgestalten könnte. Dadurch entstehen meine kleinen

Serien. Es gibt aber keine Steigerung vom ersten zum vierten Bild, manchmal sind alle vom ersten angetan, manchmal von einem anderen. Zunächst sitzt man vor dem leeren Blatt; es ist spannend, wie sich das Bild dann entwickelt. Ich bin dann ganz bei mir selbst und mag es nicht, wenn jemand vorbeikommt und mir über die Schulter schaut oder Bemerkungen macht. Gerne male ich auch reine Farbkombinationen. Es bleiben ja zum Schluss immer noch Farben übrig, die man nicht wegwischen möchte. Das sind oft wunderbare Bilder. ■



BG

BERLINISCHE
GALERIE

LANDESMUSEUM
MODERNE KUNST
UND ARCHITEKTUR

„Kultur mit allen Sinnen“

in der Berlinischen Galerie

Im Frühjahr 2015 starteten der DBSV und die Berlinische Galerie „Kultur mit allen Sinnen“, ein Projekt für mehr Zugänglichkeit in Museen. Das Ziel ist, im Herbst 2017 eine Ausstellung zu eröffnen, die auch für Menschen mit Seheinschränkung möglichst gut nutzbar ist. Diana Brinkmeyer und Reiner Delgado plaudern aus der Projektarbeit.

Delgado: Immer mehr Museen möchten ihre Ausstellungen für Menschen mit Behinderungen besser zugänglich machen. Das finden wir toll und wünschen uns, dass entsprechende Maßnahmen gut genutzt werden können und sich blinde und sehbehinderte Besucher ins Museum eingeladen fühlen. Die Berlinische Galerie ist für unser Projekt ein guter Partner, weil sie schon vorher im Bereich der Barrierefreiheit aktiv war.

Brinkmeyer:

Als der DBSV auf uns zukam, waren wir sofort begeistert. Barrierefreiheit ist der Berlinischen Galerie ein großes Anliegen.

Wir verstehen uns als ein Museum für alle: egal ob männlich oder weiblich, egal welcher kulturelle oder soziale Hintergrund, ob mit Behinderung oder ohne. Das Recht, Kunst zu erleben, gilt für alle!

Erste Erfahrungen haben wir 2013 mit der großen Sonderausstellung „Wien–Berlin. Kunst zweier Metropolen“ gemacht. Tastmodelle, Bodenleitsystem, Audiodeskription (AD) – all dies war neu für uns, und wir sind mit Neugier und Begeisterung in diesen Lern-



➔ prozess eingestiegen. Deshalb sind wir 2015 gerne die Kooperation mit dem DBSV eingegangen. Sie ermöglicht uns, unsere Dauerausstellung barrierefrei zu gestalten und somit langfristig für alle einen Zugang zur Kunst zu schaffen.

Delgado: Als kulturinteressierte Museumsbesucher dachten wir, es kann kein großes Problem sein, Leitlinien in Museumsräume zu kleben, Skulpturen zum Anfassen freizugeben und Tastreliefs neben Gemälden zu stellen.

Brinkmeyer: Ja, und über manches müssen wir dann doch intensiv diskutieren. Werke zu erhalten und angemessen auszustellen ist nicht unkompliziert. Die Berlinische Galerie hat die Verantwortung, Kunstwerke für künftige Generationen zu erhalten. Unsere Restauratoren müssen sicherstellen, dass empfindliche Oberflächen geschützt werden, Tasten am Original kann da selbst mit Handschuhen schwierig sein. Fotografien oder Zeichnungen müssen sogar alle drei bis vier Monate ausgetauscht werden, damit sie nicht durch zu viel Licht Schaden nehmen. Wie macht man Werke zugänglich, die so oft wechseln?

Unsere Kuratoren richten die Sammlungspräsentation ein, entscheiden, welches Bild wo hängt, auf welcher Wandfarbe und in welchem Licht es am besten wirkt und vieles mehr. Ein Tastmodell direkt neben dem



originalen Kunstwerk lenkt eventuell von der Wahrnehmung des Originals ab. Zudem ist jedes Kunstwerk ein Unikat und ein Tastmodell dazu ist immer eine ganz individuelle Umsetzung. Dies sind einige viel diskutierte Fragen, für die wir übertragbare Lösungen suchen.

Delgado: Für das Projekt haben wir eine Gruppe blinder und sehbehinderter Menschen zusammengestellt und Teams zu den drei Hauptbereichen Audioguide, Tastmedien und Leitsystem gebildet. Alle setzen sich eingehend mit den Kunstwerken, den Künstlern und ihrer Zeit auseinander und damit, wie ein Museum mit künstlerischem Erbe umgeht.

Ein Beispiel: Ein konstruktiver Torso von Naum Gabo ist aus rund 100 Jahre alten Pappenelementen zusammengesetzt und damit sehr filigran und nicht zum Anfassen. Das Modell

zeigt gut, was Konstruktivismus ist, kann aber in Worten nicht gut erklärt werden. Eine Eins-zu-eins-Tastkopie direkt neben das Original zu stellen, ist auch nicht ideal – welches Exemplar wird von den Besuchern als das echte Kunstwerk erkannt? Es gibt jedoch ein Modell eines vergleichbaren konstruktiven Kopfes. Daran kann man ertasten, wie der Künstler gearbeitet hat. Interessant ist aber, dass visuelle Effekte des Modells von blinden und sehbehinderten Menschen beim Betasten gar nicht wirklich nachvollziehbar sind. Diese Auseinandersetzung macht großen Spaß und solche Gelegenheiten, sich mit Kunst zu beschäftigen, sollten mehr Menschen haben.

Brinkmeyer:

Der Kontakt mit blinden und sehbehinderten Kunstinteressierten verändert auch die Sicht der Experten im Museum. Unser gemeinsamer Lernprozess bietet Gelegenheit, im Gespräch mit Besuchern und Fachleuten für ganz andere Gebiete über Kunst zu diskutieren. Wie kann ein sinnliches Kunsterlebnis ohne oder mit eingeschränktem Sehsinn entstehen?

Oft haben sich aus unseren Diskussionen Ideen ergeben, mit denen neue sinnliche Zugänge auch für andere Besucher geschaffen wurden. So werden bei manchen Schüler-Workshops nun Tastmodelle mit verbundenen Augen ertastet, um Kunst über einen anderen Sinn als das Sehen wahrzunehmen. Wir finden es besonders spannend zu entdecken, wie sich das Museum verändert, wenn man sich über Barrierefreiheit Gedanken macht.

Brinkmeyer und Delgado:

Das Projekt ist ein spannender Weg, hin zu mehr Zugänglichkeit. Es gibt auch Spannungsfelder, zwischen den Anforderungen an Barrierefreiheit und Prinzipien der Ausstellungsgestaltung und nicht zuletzt zwischen Wünschen und finanziellen Möglichkeiten. Auch wenn wir noch nicht wissen, wie weit der Weg genau führt, ist schon jetzt klar, es lohnt sich für alle, unterwegs zu sein. ■



Diana Brinkmeyer (*1981)
ist Referentin für Marketing und Kommunikation in der Berlinischen Galerie.

Reiner Delgado (*1970)
ist Sozialreferent des DBSV.

Blickpunkt Auge

Lässt das Sehvermögen infolge einer ernsthaften Augenerkrankung spürbar nach, stehen Betroffene und ihre Angehörigen vor einer ganz neuen Lebenssituation. Meist suchen sie zuerst nach Informationen über ihre Erkrankung und Behandlungsmöglichkeiten. Daneben sind viele Fragen zum Leben mit einer Sehbeeinträchtigung zu beantworten.

„Blickpunkt Auge“, das Angebot des DBSV für alle Menschen mit spürbaren Sehproblemen, informiert, berät und unterstützt Augenpatienten und ihre Angehörigen unabhängig und kostenfrei zu Themen wie:

- Grundlegende Fragen zu den häufigsten Augenerkrankungen
- Sehhilfen und andere Hilfsmittel
- Rechtliche und finanzielle Ansprüche
- Tipps, Tricks und Schulungen zur Alltagsbewältigung
- Unterricht zur sicheren Orientierung im Straßenverkehr
- Erhalt des Arbeitsplatzes oder berufliche Neuorientierung

Wir ermöglichen zudem den Austausch mit Gleichbetroffenen und vermitteln bei Bedarf an Experten verschiedener Fachrichtungen.

Unsere Berater leben meist selbst mit einer Seheinschränkung. Ihnen muss man seine Situation nicht lange erklären. Sie helfen, neue Wege zu finden und Probleme anzugehen.



Patientenangebote gibt es in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Bremen, Hamburg, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Thüringen. Eine bundesweite Ausweitung ist vorgesehen.

Blickpunkt Auge wird unterstützt durch die Aktion Mensch, die Bert-Mettmann-Stiftung und regionale Förderer.

Blickpunkt Auge – Rat und Hilfe bei Sehverlust

Ein Angebot des DBSV
für Menschen mit Sehproblemen

Rungestraße 19, 10179 Berlin
Tel.: 030 / 28 53 87-278 oder -288
Fax: 030 / 28 53 87-271

info@blickpunkt-auge.de
www.blickpunkt-auge.de



Blickpunkt Auge
Rat und Hilfe bei Sehverlust



IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher
Blinden- und Sehbehinderten-
verband e. V. (DBSV)
Rungestraße 19, 10179 Berlin

☎ **0 30 / 28 53 87-0**

☎ **0 30 / 28 53 87-2 00**

E-Mail: info@dbsv.org
Internet: www.dbsv.org

Chefredaktion: Melanie Wölwer
Redaktionsteam: Peter Brass, Klaus Hahn,
Helga Neumann, Sabine Richter

Fotos: Titel: Pedro Malinowski;
S. 4: DBSV/Oliver Ziebe; S. 7: Christof
Rieken; S. 8: Ostsee Info-Center
Eckernförde; S. 11: Karl Dahmen; S. 12:
LWL/S. Wieland; S. 15: LWL/Steinweg;
S. 16, 19: Pedro Malinowski; S. 20, 23:
Dario Malkowski privat; S. 24: DBSV/
Franziska Krug; S. 26, li.: Bündnis 90/Die
Grünen/Laurence Chaperon; S. 26 re., 28,
29 re., 30: DBSV/Franziska Krug; S. 33:
Martina Wiemers privat; S. 36, 39: Deut-
sches Historisches Museum/Thomas
Bruns; S. 40/41, 43: Blind Foundation;
S. 46, 49: Peter Leßmann; S. 50:
DBSV/Franziska Krug; S. 52/53: Inkl.
Design GmbH/Luise Bauer; S. 56: Heiner
Müller-Elsner; S. 59: Robert Waleczek;
S. 60, 63: Paul Böhme;
S. 64, 67: Christian Lietzmann und Paola
Bertoli; S. 68: Inkl. Design GmbH/Luise
Bauer; S. 70: Sennheiser; S. 72, 75: Ev.
Stiftung Alsterdorf; S. 76, 79: Rolf Arnold;
S. 80-83: Jutta Hilfer privat; S. 84: Nina
Straßgütli; S. 86: Nina & Graham Williams

Bildrecherche, Bildredaktion,
Gestaltung: inkl. Design GmbH –
Agentur für inklusive Gestaltung, Berlin
Druck: Media Cologne, Hürth
DAISY-Hörversion: atz Hörmedien
für Sehbehinderte und Blinde e. V.,
Holzminden

Weitersehen 2017 ist auch als
Hörfassung im DAISY-Format
auf CD-ROM erschienen und bei
den DBSV-Landesvereinen erhältlich.

ISSN: 2198-3828

AUTORENREGISTER

Böhme, Claudia
S. 60–63

Brinkmeyer, Diana; Delgado, Reiner
S. 84–87

Förster, Jette
S. 50–53

Gajewski, Margret
S. 16–19

Hahn, Klaus
S. 12–15 und S. 80–83

Henne, Hans Karl
S. 20–23

Knuf, Annette
S. 46–49

Lehmann, Anja
S. 76–79

Meuel, Jan
S. 54–55

Dr. Plückhahn, Dietrich
S. 24–31

Rasche, Nadine; Schulte, Werner
S. 36–39

Rubin, Lisa
S. 68–69

Sandberg, Robbie
S. 70–71

Scharpenberg, Manfred
S. 40–44

Dr. Strasser, Matthias
S. 56–59

Trinkus, Jürgen
S. 8–11

Wölwer, Melanie
S. 32–35 und S. 72–75

Zimmer, Joana
S. 64–67

Der DBSV und seine Landesvereine

Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V.

Rungestr. 19, 10179 Berlin

☎ 0 30/28 53 87-0

☎ 0 30/28 53 87-2 00

info@dbsv.org, www.dbsv.org

Deutsche Hörfilm gemeinnützige GmbH (DHG)

Novalisstr. 10, 10115 Berlin

☎ 0 30/2 35 57 34-0

☎ 0 30/2 35 57 34-33

info@hoerfilm.de, www.hoerfilm.de

Landesvereine im DBSV

Baden-Württemberg

Badischer Blinden- und Sehbehindertenverein V. m. K.

Mannheim, ☎ 06 21/40 20 31

info@bbsvvmk.de, www.bbsvvmk.de

Blinden- und Sehbehindertenverein Südbaden e. V.

Freiburg, ☎ 07 61/3 61 22

info@bsvsb.org, www.bsvsb.org

Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg e. V.

Stuttgart, ☎ 07 11/2 10 60-0

vgs@bsv-wuerttemberg.de

www.bsv-wuerttemberg.de

Bayern

Bayerischer Blinden- und Sehbehindertenbund e. V.

München, ☎ 0 89/5 59 88-0

info@bbsb.org, www.bbsb.org

Berlin

Allgemeiner Blinden- und Sehbehindertenverein Berlin gegr. 1874 e. V.

Berlin, ☎ 0 30/8 95 88-0

info@absv.de, www.absv.de

Brandenburg

Blinden- und Sehbehinderten-Verband Brandenburg e. V.

Cottbus, ☎ 03 55/2 25 49

bsvb@bsvb.de, www.bsvb.de

Bremen

Blinden- und Sehbehindertenverein Bremen e. V.

Bremen, ☎ 04 21/24 40 16-10

info@bsvb.org, www.bsvb.org

Hamburg

Blinden- und Sehbehindertenverein Hamburg e. V.

Hamburg, ☎ 0 40/20 94 04-0

info@bsvh.org, www.bsvh.org

Hessen

Blinden- und Sehbehindertenbund in Hessen e. V.

Frankfurt a. M., ☎ 0 69/15 05 96-6

info@bsbh.org, www.bsbh.org

Mecklenburg-Vorpommern

Blinden- und Sehbehinderten-Verein Mecklenburg-Vorpommern e. V.

Rostock, ☎ 03 81/7 78 98-0

info@bsvmv.org, www.bsvmv.org

Niedersachsen

Blinden- und Sehbehindertenverband Niedersachsen e.V.

Hannover, ☎ 05 11 / 51 04-0
info@blindenverband.org
www.blindenverband.org

Nordrhein-Westfalen

Blinden- und Sehbehindertenverband Nordrhein e.V.

Meerbusch, ☎ 0 21 59 / 96 55-0
bsv-nordrhein@t-online.de
www.bsv-nordrhein.de

Blinden- und Sehbehindertenverein Westfalen e.V.

Dortmund, ☎ 02 31 / 55 75 90-0
info@bsvw.de, www.bsvw.de

Lippischer Blinden- und Sehbehindertenverein e.V.

Detmold, ☎ 0 52 31 / 63 00-0
info@lbsv.org, www.lbsv.org

Rheinland-Pfalz

Landesblinden- und Sehbehindertenverband Rheinland-Pfalz e.V.

Mainz, ☎ 0 61 31 / 6 93 97-36
info@lbsv-rlp.de, www.lbsv-rlp.de

Saarland

Blinden- und Sehbehindertenverein für das Saarland e.V.

Saarbrücken, ☎ 06 81 / 81 81 81
Info-Telefon: 06 81 / 81 51 26
info@bsvsaar.org, www.bsvsaar.org

Sachsen

Blinden- und Sehbehindertenverband Sachsen e.V.

Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-11
info@bsv-sachsen.de, www.bsv-sachsen.de

Sachsen-Anhalt

Blinden- und Sehbehinderten-Verband Sachsen-Anhalt e.V.

Magdeburg, ☎ 03 91 / 2 89 62-39
info@bsvsa.org, www.bsvsa.org

Schleswig-Holstein

Blinden- und Sehbehindertenverein Schleswig-Holstein e.V.

Lübeck, ☎ 04 51 / 40 85 08-0
info@bsvsh.org, www.bsvsh.org

Thüringen

Blinden- und Sehbehindertenverband Thüringen e.V.

Weimar, ☎ 0 36 43 / 74 29 07
bsvt.e.v@t-online.de, www.bsvt.org

Der DBSV

Immer auf dem Laufenden mit dbsv-direkt

Durchbruch im Blindengeldkampf, neues Gerichtsurteil zum Hilfsmittelrecht oder Ergebnisse der Blindenfußball-Bundesliga – „dbsv-direkt“ berichtet über Themen rund um den DBSV. Der kostenlose E-Mail-Newsletter erscheint in loser Folge bei aktuellen Anlässen. Weitere Infos: www.dbsv.org/newsletter/newsletter-anmeldung

Darüber hinaus gibt der DBSV zahlreiche Broschüren und Faltblätter rund um die Themen Blindheit, Sehbehinderung und Augenerkrankungen heraus. Tipps zur Bewältigung des Alltags, Informationen über Hilfsmittel, spezielle Rehabilitationsangebote oder rechtliche Regelungen werden vorgestellt. PDF-Downloads unter: www.dbsv.org/infothek/broschueren-und-mehr

Korporative Mitglieder des DBSV

AMD-Netz

Münster, ☎ 02 51 / 9 35 59 40
info@amd-netz.de, www.amd-netz.de

Arbeitsgemeinschaft der Einrichtungen und Dienste für taubblinde Menschen in Deutschland

c/o Deutsches Taubblindenwerk
Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
agtb@taubblindenwerk.de

atz Hörmedien für Sehbehinderte und Blinde e. V.

Holzminde, ☎ 05 5 31 / 71 53
atz@blindenzeitung.de
www.blindenzeitung.de

bbs nürnberg → siehe Berufsbildungswerke und Berufsförderungswerke

Bundesverband der Rehabilitationslehrer/-lehrerinnen für Blinde und Sehbehinderte e. V. c/o Regina Beschta
Kernen-Stetten, ☎ 0 70 00/2 66 27 38
vorstand@rehalehrer.de, www.rehalehrer.de

Blindenhilfswerk Berlin e. V.
Berlin, ☎ 0 30 / 7 90 13 99 15
info@blindenhilfswerk-berlin.de
www.blindenhilfswerk-berlin.de

Blindeninstitutsstiftung
Würzburg, ☎ 09 31 / 20 92-0
info@blindeninstitut.de
www.blindeninstitut.de

Bund zur Förderung Sehbehinderter e. V.
Düsseldorf, ☎ 02 11 / 69 50 97 37
info@bfs-ev.de, www.bfs-ev.de

Bundesverband staatlich anerkannter Blindenwerkstätten e. V. (BsaB)
Lübeck, ☎ 04 51 / 4 02 72
oder 01 71 / 2 85 27 82
n-stolte@t-online.de, www.bsab-ev.de

Bundesvereinigung Eltern blinder und sehbehinderter Kinder e. V.

Oberschleißheim, ☎ 0 89 / 92 56 73 31
joerg.vanmelle@bebsk.de
www.bebsk.de

Dachverband der evangelischen Blinden- und evangelischen Sehbehindertenseelsorge (DeBeSS)

als zuständiger Arbeitsbereich im GSBS e. V.
Kassel, ☎ 05 61 / 72 98 71 61
buero@debess.de, www.debess.de

Deutsche Blindenstudienanstalt e. V. (blista)

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0
info@blista.de, www.blista.de

Deutsche Zentralbücherei für Blinde zu Leipzig → siehe Hörbüchereien

Deutscher Verein der Blinden und Sehbehinderten in Studium und Beruf e. V.

Marburg, ☎ 0 64 21 / 9 48 88-0
info@dvbs-online.de
www.dvbs-online.de

Dt. Katholisches Blindenwerk e. V.
Bonn, ☎ 02 28 / 96 78 79 60
info@dkbw.de, www.blindenwerk.de

Deutsches Taubblindenwerk gGmbH
Hannover, ☎ 05 11 / 5 10 08-0
info@taubblindenwerk.de
www.taubblindenwerk.de

Esperanto-Blindenverband Deutschlands e. V.

Köln, ☎ 02 21 / 24 34 96
theo.speckmann@t-online.de

Frankfurter Stiftung für Blinde und Sehbehinderte

Frankfurt a. M., ☎ 0 69 / 95 51 24-0
info@sbs-frankfurt.de
www.sbs-frankfurt.de

Hamburger Blindenstiftung

Hamburg, ☎ 0 40 / 69 46-0
info@blindenstiftung.de
www.blindenstiftung.de

Institut für Rehabilitation und Integration Sehgeschädigter (IRIS) e. V.

Hamburg, ☎ 0 40 / 2 29 30 26
info@iris-hamburg.org
www.iris-hamburg.org

Interessengemeinschaft sehgeschädigter Computerbenutzer e. V.

c/o Peter Brass
Berlin, ☎ 0 30 / 79 78 13 01
vorsitzender@iscb.de, www.iscb.de

Leben mit Usher-Syndrom e. V.

c/o Michael Gräfen
Herzogenrath, ☎ 0 24 07 / 57 25 22
info@leben-mit-usher.de
www.leben-mit-usher.de

Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen e. V. (Medibus) Marburg, ☎ 0 64 21 / 60 63 15
info@medibus.info, www.medibus.info

PRO RETINA Deutschland e. V.

Selbsthilfevereinigung von Menschen mit Netzhautdegenerationen
Aachen, ☎ 02 41 / 87 00 18
info@pro-retina.de, www.pro-retina.de

Verband für Blinden- und Sehbehindertenpädagogik e. V.

c/o Nikolauspflge – Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64 -902
dieter.feser@vbs.eu, www.vbs.eu

Westdeutsche Blindenhörbücherei e. V.

→ siehe Hörbüchereien

Korporative Mitglieder des DBSV sind außerdem alle Einrichtungen in der Rubrik Berufsbildungs- und Berufsförderungswerke (außer SRH Berufliche Rehabilitation GmbH).



Der DBSV

Akustische Reise durch die Blinden- und Sehbehindertenselbsthilfe

Einmal quer durch Deutschland hören – das geht nur mit DBSV-Inform. Auf der monatlich erscheinenden DAISY-CD informiert das DBSV-Mitgliedermagazin „Gegenwart“ über Neues aus der Behindertenpolitik und Verbandsarbeit, spannt den Bogen von Recht über Rehabilitation bis zu Beruf und Freizeit, bietet zahlreiche Veranstaltungstipps und lässt Betroffene zu Wort kommen. Daneben laden die Landesvereine mit ihren Publikationen zum Querhören ein.

Und das Beste: Inhaber der DBSV-Karte erhalten DBSV-Inform kostenfrei (Nichtmitglieder zahlen 44 Euro jährlich).

Weitere Infos unter: www.dbsv.org/dbsv/zeitschriften/dbsv-inform

Nähere Informationen zu DBSV-Inform, zur DBSV-Karte und Bestellung von DBSV-Broschüren unter der Rufnummer 01805 / 666 456 (0,14 Euro/Min. aus dem Festnetz / Mobilfunk max. 0,42 Euro/Min.).



Berufsbildungswerke und Berufsförderungswerke, Hilfsmittelzentralen

bbs nürnberg – Bildungszentrum für Blinde und Sehbehinderte

Nürnberg, ☎ 09 11 / 89 67-0
patrick.temmesfeld@bbs-nuernberg.de
www.bbs-nuernberg.de

Berufsförderungswerk Düren gGmbH

Zentrum für berufliche Bildung
blinder und sehbehinderter Menschen
Düren, ☎ 0 24 21 / 5 98-0
info@bfw-dueren.de, www.bfw-dueren.de

Berufsförderungswerk Halle (Saale) gGmbH

Halle (Saale), ☎ 03 45 / 13 34-0
info@bfw-halle.de, www.bfw-halle.de

Berufsförderungswerk Mainz gGmbH

Bildungsinstitut für
Gesundheit & Soziales
Mainz, ☎ 0 61 31 / 7 84-0
info@bfw-mainz.de, www.bfw-mainz.de

Berufsförderungswerk Würzburg gGmbH

Veitshöchheim, ☎ 09 31 / 90 01-0
info@bfw-wuerzburg.de
www.bfw-wuerzburg.de

IT-Ausbildungen und IT-Umschulungen an der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 1 21 39
it-ausbildung@blista.de, www.blista.de

LWL–Berufsbildungswerk Soest

Förderzentrum für blinde
und sehbehinderte Menschen
Soest, ☎ 0 29 21 / 6 84-0
bbw-soest@lwl.org, www.lwl-bbw-soest.de

Nikolauspflege – Stiftung für blinde und sehbehinderte Menschen

Berufsbildungswerk Stuttgart
Stuttgart, ☎ 07 11 / 65 64-103
bbw.stuttgart@nikolauspflege.de,
www.nikolauspflege.de

SFZ Berufsbildungswerk für Blinde und Sehbehinderte Chemnitz gGmbH

Chemnitz, ☎ 03 71 / 33 44-0
zentrale@sfz-chemnitz.de
www.sfz-chemnitz.de

SRH Berufliche Rehabilitation GmbH

Berufsförderungswerk Heidelberg
Heidelberg, ☎ 0 62 21 / 88-0
info@bfw.srh.de, www.bfw-heidelberg.de

Hilfsmittelzentralen

Deutscher Hilfsmittelvertrieb gGmbH (DHV)

Hannover
Verkauf Hannover: ☎ 05 11 / 9 54 65-0
Verkauf blista Marburg: ☎ 0 64 21 / 60 60
info@deutscherhilfsmittelvertrieb.de
www.deutscherhilfsmittelvertrieb.de

Landeshilfsmittelzentrum für Blinde und Sehbehinderte Sachsen (LHZ)

Dresden, ☎ 03 51 / 8 09 06-24
lhz@bsv-sachsen.de, www.lhz-sachsen.de

Einige Landesvereine
unterhalten eigene Hilfsmittel-
verkaufsstellen bzw.
Hilfsmittelausstellungen.



Kur- und Erholungseinrichtungen

AURA-Hotel Timmendorfer Strand

Timmendorfer Strand, ☎ 0 45 03 / 60 02-0
info@aura-timmendorf.de
www.aura-timmendorf.de

AURA-Hotel

„Ostseeperlen“ Boltenhagen

Boltenhagen, ☎ 03 88 25 / 3 70-0
ostseeperlen@t-online.de
www.ostseeperlen.de

AURA-Hotel Kur- und Begegnungszentrum Saulgrub gGmbH

Saulgrub, ☎ 0 88 45 / 99-0
info@aura-hotel.de
www.aura-hotel.de

AURA-Pension

Georgenthal, ☎ 03 62 53 / 3 05-0
info@aura-pension-georgenthal.de
www.aura-pension-thueringen.de

AURA-Pension „Villa Rochsburg“

Lunzenau, ☎ 03 73 83 / 83 80-0
villa@bsv-sachsen.de
www.villa-rochsburg.de

AURA-Pension „Brockenblick“

Wernigerode, ☎ 0 39 43 / 26 21-0
info@aurapension.de
www.aurapension.de

AURA inklusive gGmbH

Horn-Bad Meinberg, ☎ 0 52 34 / 9 04-0
info@aura-badmeinberg.de
www.aura-badmeinberg.de

Einige Landesvereine bieten für ihre Mitglieder auch Ferienwohnungen bzw. Bungalows an.



Hörbüchereien

Mediengemeinschaft für blinde und sehbehinderte Menschen e. V. (Medibus)

→ siehe Korporative Mitglieder

Bayerische Blindenhörbücherei e. V.

München, ☎ 0 89 / 12 15 51-0
info@bbh-ev.org
www.bbh-ev.org

Berliner Blindenhörbücherei gGmbH

Berlin, ☎ 0 30 / 82 63 111
info@berliner-hoerbuecherei.de
www.berliner-hoerbuecherei.de

Deutsche Blinden-Bibliothek in der blista

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-0
info@blista.de, www.blista.de

Deutsche Katholische Blindenbücherei gGmbH

Bonn, ☎ 02 28 / 5 59 49-0
info@blindenbuechereibonn.de
www.blindenbuechereibonn.de

Deutsche Zentralbücherei für Blinde (DZB)

Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-0
info@dzb.de, www.dzb.de



 **weiter zu
Hörbüchereien**

Norddeutsche Blindenhörbücherei e. V.

Hamburg, ☎ 0 40/22 72 86-0
info@blindenbuecherei.de
www.blindenbuecherei.de

**Stimme der Hoffnung e. V.
Blindenhörbücherei**

Alsbach-Hähnlein, ☎ 0 62 57/5 06 53-35
bhb@stimme-der-hoffnung.de
www.blindenhoer-buecherei.de

Westdeutsche Blindenhörbücherei e. V.

Münster, ☎ 02 51/71 99 01
wbh@wbh-online.de, www.wbh-online.de

Weitere Einrichtungen und Organisationen

**Bund der Kriegsblinden
Deutschlands e. V.**

Diedorf-Anhausen, ☎ 0 82 38 / 9 67 63 76
info@kriegsblindenbund.de
www.kriegsblindenbund.de

**Literatur zum Blindenwesen (aidos)
in der blista**

Marburg, ☎ 0 64 21 / 6 06-237
aidos@blista.de, www.blista.de

**NOAH Albinismus
Selbsthilfegruppe e. V.**

Stuttgart, ☎ 07 00/25 24 64 76 87
info@albinismus.de
www.albinismus.de

Reha-Beratungszentrum der blista

Marburg, ☎ 0 64 21/6 06-5 00
rehaberatung@blista.de, www.blista.de

**Taubblindendienst
der Evangelischen Kirche
in Deutschland (EKD) e. V.**

Radeberg, ☎ 0 35 28/43 97-0
info@taubblindendienst.de
www.taubblindendienst.de

Stiftung Centralbibliothek für Blinde

Hamburg, ☎ 0 40/22 72 86-0
info@blindenbuecherei.de
www.blindenbuecherei.de

**Verein für Blindenwohlfahrt
Neukloster e. V.**

Neukloster, ☎ 03 84 22/30-0
info@rehazentrum-neukloster.de
www.rehazentrum-neukloster.de

**Wissenschaftliche Bibliothek
des Blindenwesens (WBB) c/o DZB**

Leipzig, ☎ 03 41 / 71 13-1 15
info@dzb.de, www.dzb.de

Der DBSV

**DBSV-Karte:
Mehr als ein Mitgliedsausweis**

Mit einer Mitgliedschaft in Ihrem DBSV-Landesverein unterstützen Sie unsere Arbeit und werden Teil einer bundesweiten Solidargemeinschaft von Menschen, die von einem Sehverlust bedroht oder betroffen sind. Als Dankeschön erhalten Sie die DBSV-Karte, die attraktive Vergünstigungen bietet.

Weitere Informationen unter:
www.dbsv.org/dbsv/mitglied-werden

Stiften Sie **Lebensfreude!**

Blinde und sehbehinderte Menschen zu unterstützen, ihnen Türen zu öffnen und ihr Leben zu bereichern - das sind die Ziele der **Blindenstiftung Deutschland**.

Die Stiftung ist vom zuständigen Finanzamt Berlin als gemeinnützig anerkannt und damit von der Schenkungs- und Erbschaftssteuer befreit. Ihr Beitrag für die **Blindenstiftung Deutschland** fließt ohne Abzug ins Stiftungsvermögen oder in Projekte, die blinde und sehbehinderte Menschen unterstützen.



Blindenstiftung
Deutschland

Stiftungskonto: Deutsche Bank Berlin
IBAN: DE 05 1007 0000 0015 8030 01
BIC: DEUTDEBBXXX

Telefon: 030/28 53 87-180
E-Mail: info@blindenstiftung.info
www.blindenstiftung.info

Rat und Hilfe erhalten blinde und sehbehinderte Menschen unter der bundesweiten Rufnummer 01805 / 666 456 (0,14 €/Min. aus dem Festnetz, Mobilfunk max. 0,42 €/Min., Stand 07/2016).

Unser Engagement – Ihr Engagement

Der Deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband (DBSV) und seine Mitgliedsvereine unterstützen Menschen, die von einem Sehverlust bedroht oder betroffen sind. Mit zahlreichen Aktivitäten setzen wir uns dafür ein, dass Augenpatienten, sehbehinderte und blinde Menschen ihr Leben selbstbestimmt gestalten können. Unsere Arbeit ist nur durch das Engagement zahlreicher Unterstützer möglich.

Auch Sie können helfen: durch Ihre Mitgliedschaft, Ihre Spende oder ehrenamtliche Mitarbeit. Informationen finden Sie unter

www.engagement.dbsv.org

